

## Editionen / Source Documents

# Der Kaiser und der „Evangelist des Rassismus“. Houston Stewart Chamberlains Brief an Anne Guthrie über seine erste Begegnung mit Wilhelm II.

mit einer Einleitung hg. v. Wolfram Kinzig<sup>1</sup>

### *Einleitung*

#### I.

Am 7. Oktober 1923 schrieb der Schriftsteller Houston Stewart Chamberlain an Adolf Hitler einen denkwürdigen Brief. Darin führte er aus:

---

<sup>1</sup> Für freundliche Hilfestellung danke ich einmal mehr Prof. Dr. Stefan Rebenich (Mannheim).

Abgekürzt zitierte Literatur:

Cecil, Wilhelm II. und die Juden = Lamar Cecil, Wilhelm II. und die Juden, in: Werner E. Mosse/Arnold Paucker (Hg.), Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890–1914. Ein Sammelband, Tübingen (Mohr) 1976, 313–347.

Cecil, Wilhelm II = Lamar Cecil, Wilhelm II, 2 Bände, Chapel Hill, London (University of North Carolina Press) 1989/96.

Chamberlain, Briefwechsel = Houston Stewart Chamberlain, Briefe 1882–1924 und Briefwechsel mit Kaiser Wilhelm II., 2 Bände, München (Bruckmann) 1928.

Chamberlain, Erinnerungen = Anna Chamberlain, Meine Erinnerungen an Houston Stewart Chamberlain, München (C. H. Beck'sche Verlagshandlung) 1923.

Eulenburg, Erlebnisse = Philipp Fürst zu Eulenburg-Hertefeld, Erlebnisse an deutschen und an fremden Höfen, hg. von Fürstin Augusta zu Eulenburg-Hertefeld, 2 Bände, Leipzig (Grunow) 1934.

Eulenburg, Korrespondenz = John C.G. Röhl (Hg.), Philipp Eulenburgs politische Korrespondenz, 3 Bände, DGQNJ 52, Boppard am Rhein (Boldt Verlag) 1976–83.

Field, Evangelist = Geoffrey C. Field, Evangelist of Race: The Germanic Vision of Houston Stewart Chamberlain, New York (Columbia University Press) 1981.

Hull, Entourage = Isabel V. Hull, The Entourage of Kaiser Wilhelm II 1888–1918, Cambridge (Cambridge University Press) 1982.

Kinzig, Marcion = Harnack, Marcion und das Judentum. Nebst einer kommentierten Edition des Briefwechsels Adolf von Harnacks mit Houston Stewart Chamberlain. Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2004 (im Druck).

„Mein Glauben an das Deutschtum hat nicht einen Augenblick gewankt, jedoch hatte mein Hoffen – ich gestehe es – eine tiefe Ebbe erreicht. Sie haben den Zustand meiner Seele mit einem Schlage umgewandelt. Daß Deutschland in der Stunde seiner höchsten Not sich einen Hitler gebiert, das bezeugt sein Lebendigkeit; desgleichen die Wirkungen, die von ihm ausgehen; denn diese zwei Dinge – die Persönlichkeit und ihre Wirkung – gehören zusammen.“<sup>2</sup>

Mit diesen Sätzen hatte sich der „Evangelist des Rassismus“<sup>3</sup> auf die Seite des Künders eines neuen, streng „völkisch“ orientierten Deutschland geschlagen. Vorausgegangen war der Besuch Hitlers in Bayreuth, wo dieser am 30. September beim „Deutschen Tag“ in der markgräflichen Reithalle eine Rede gehalten hatte. Bei dieser Gelegenheit hatte Hitler auch dem Hause Wahnfried seine Aufwartung gemacht, wo er mit allen Ehren empfangen worden war. Auch mit Chamberlain, dem Schwiegersohn Wagners, war es dabei zu einer Unterredung gekommen.<sup>4</sup> Wie aus Chamberlains anschließendem Dankeschreiben an Hitler hervorgeht, hatte der Führer der Nationalsozialisten bei ihm einen bleibenden Eindruck hinterlassen.<sup>5</sup> Aber auch Hitler war von dem Wahldeutschen nicht unberührt

---

Pretzsch, Cosima Wagner = Paul Pretzsch (Hg.), *Cosima Wagner und Houston Stewart Chamberlain im Briefwechsel 1888–1908*, Leipzig (Reclam) 21934.

Rebenich, Theodor Mommsen = Stefan Rebenich, Theodor Mommsen und Adolf Harnack. *Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts*, Berlin/New York (de Gruyter) 1997.

Röhl, Kaiser = John C.G. Röhl, Kaiser, Hof und Staat. *Wilhelm II. und die deutsche Politik*, 4. Aufl., München (Beck) 1995.

Röhl, Wilhelm II., = John C.G. Röhl, *Wilhelm II. Der Aufbau der Persönlichen Monarchie 1888–1900*, München (Beck) 2001.

Vanselow, *Das Werk* = Albert Vanselow, *Das Werk Houston Stewart Chamberlains*, München (Bruckmann) 1927 (zitiert wird nach Nummern).

Wo nicht anders angegeben, werden Hofämter bezeichnet nach: *Handbuch über den Königlich Preussischen Hof und Staat für das Jahr 1900*, Berlin (Decker) 1899.

<sup>2</sup> Chamberlain, *Briefwechsel* (Anm. 1), Bd. II, 126.

<sup>3</sup> Das Epitheton im Titel von Field; vgl. auch Röhl, *Wilhelm II.* (Anm. 1), 1153.

<sup>4</sup> Zu diesem Besuch im Hause Wahnfried vgl. Field, *Evangelist* (Anm. 1), 434–437; Brigitte Hamann, *Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth*, München/Zürich (Piper) 2002, 78–86. Vgl. auch den Bericht des „Völkischen Beobachters“ vom 3. 10. 1923; teilw. abgedr. bei Eberhard Jäckel (Hg.), *Hitler – Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924, Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte* 21, Stuttgart (Institut für Zeitgeschichte) 1980, Nr. 576, 1020–1022.

<sup>5</sup> Daneben publizierte Chamberlain zu Hitlers Geburtstag eine Würdigung in der *Münchener Deutschen Presse*, 2. Jahrgang, Folge 65/66 vom 20./21. 4. 1924, 1 (Vanselow, *Das Werk* [Anm. 1], Nr. 283); auch in: Georg Schott (Hg.), *Chamberlain der Seher des dritten Reiches. Das Vermächtnis Houston Stewart Chamberlains an das Deutsche Volk in einer Auslese aus seinen Werken*, München (Bruckmann) 21936, 15–18. Zu Hitlers Reaktion vgl. etwa den Brief an Siegfried Wagner vom 5. 5. 1924 in: Jäckel, *Hitler* (Anm. 4), Nr. 636, 1231–1233. Chamberlain blieb Hitler später vor allem als Repräsentant des Hauses Wahnfried in Erinnerung. So notierte Heinrich Heim zum 24./25. 1. 1942: „Wie habe ich nach der Jahrhundertwende jede Wagner-Aufführung genossen! Wir, die wir zu ihm standen, hießen Wagnerianer, die anderen hatten keinen Namen. Als ich dann Wahnfried zum ersten Mal betreten habe, ich war so bewegt! Nicht nur die an-

geblieben. Vermutlich konnte er Chamberlains Namen und möglicherweise auch einige seiner Schriften bereits aus seiner Wiener Zeit.<sup>6</sup> In jedem Falle sah er sogleich, welches politische Potential sich aus diesen Kontakten schlagen ließ. Nun ging er daran, einen der bekanntesten deutschsprachigen Publizisten der Zeit und mit ihm die Wagnerfamilie für seine Zwecke einzuspannen.<sup>7</sup>

Chamberlain war für Hitler nicht zuletzt deshalb politisch wertvoll, weil er wie kaum ein anderer über Kontakte zum nationalkonservativen Establishment des Wilhelminismus verfügte. Durch ihn konnte Hitler seine Bewegung an Kreise heranführen, die zu den Verlierern von Versailles gehörten, vor allem an die Aristokratie, die durch das Ende des

---

deren, auch Siegfried Wagner ist zu mir gestanden in der Zeit, wo es mir am schlechtesten gegangen ist. Chamberlains Brief kam während meiner Haft! Ich war auf du und du mit ihnen, ich liebe diese Menschen und Wahnfried! (in: Werner Jochmann [Hg.], Adolf Hitler – Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, Hamburg [Knaus] 1980, 224f. Jochmann bemerkt in einer Anm. z.St., daß Chamberlains oben zitiertes Brief vor dessen Haft geschrieben wurde).

<sup>6</sup> Zum (möglichen) Einfluß Chamberlains auf Hitler in dessen Jugend vgl. Brigitte Hamann, Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators, Serie Piper 2653, München (Piper) <sup>3</sup>2000, 288f., 333f.

<sup>7</sup> Zum Komplex Chamberlain, Bayreuth und Hitler vgl. etwa Field, Evangelist (Anm. 1), 396–445 sowie jetzt: Wolfgang Altgeld, Wagner, der „Bayreuther Kreis“ und die Entwicklung des völkischen Denkens, in: Ursula Müller (Hg.), Richard Wagner 1883–1983. Die Rezeption im 19. und 20. Jahrhundert. Gesammelte Beiträge des Salzburger Symposiums, Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 129, Stuttgart (Akademischer Verlag Hans-Dieter Heinz) 1984, 35–64; David C. Large, Wagner's Bayreuth Disciples, in: ders./William Weber (Hg.), Wagnerism in European Culture and Politics, Ithaca, New York/London (Cornell University Press) 1984, 72–133; Peter Emil Becker, Wege ins Dritte Reich, 2 Teile, Stuttgart/New York (Thieme) 1988/90, Teil II, 205–214; Hans Rudolf Veget, Wieviel „Hitler“ ist in Wagner? Anmerkungen zu Hitler, Wagner und Thomas Mann, in: Dieter Borchmeyer/Ami Maayani/Susanne Vill (Hg.), Richard Wagner und die Juden, Stuttgart (Metzler) 2000, 178–206, bes. 200–203; Dina Porat, „Zum Raum wird hier die Zeit“: Richard Wagners Bedeutung für Adolf Hitler und die nationalsozialistische Führung, in: ebenda 207–222; Paul Lawrence Rose, Wagner und Hitler – nach dem Holocaust, in: ebenda, 223–237; Hamann, Winifred Wagner (Anm. 4), 42–46, 73–86 u.ö.

Dass bei Hitlers Avancen gegenüber Chamberlain trotz aller weltanschaulichen Affinitäten immer auch taktisches Kalkül im Spiel war und Hitler die intellektuellen Grenzen Chamberlains durchaus erkannte, wird deutlich aus den folgenden Bemerkungen, die Hermann Rauschning im Januar 1935 notiert hat: „Lassen Sie das Spintisieren. Ob nun Altes Testament oder Neues, ob bloß Jesuworte [sic] wie der Houston Stewart Chamberlain will: alles das ist doch nur derselbe jüdische Schwindel. Es ist alles eins und macht uns nicht frei. Eine deutsche Kirche, ein deutsches Christentum ist Krampf. Man ist entweder Christ oder Deutscher. Beides kann man nicht sein.“ „Den Jesus können Sie nicht zum Arier machen, das ist Unsinn“, fuhr Hitler fort. „Was der Chamberlain da in seinen Grundlagen geschrieben hat, ist gelinde gesagt dumm!“ (Hermann Rauschning, Gespräche mit Hitler, Zürich etc. [Europa] 1940, 50 bzw. 51). Ähnlich in den Aufzeichnungen von Heinrich Heim zum 13. 12. 1941: „H. St. Chamberlains Irrtum war, an das Christentum als an eine geistige Welt zu glauben“ (Jochmann, Adolph Hitler [Anm. 5], 151).

Kaiserreiches ihres politischen Einflusses weithin beraubt worden war, aber immer noch ein machtvolles gesellschaftliches Netzwerk bildete, das man politisch nutzen konnte.

Chamberlain selbst hatte seine herausragende Position durch drei Umstände erlangt: durch den überraschenden Erfolg seines Buches „Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts“<sup>8</sup>, durch die Heirat mit der illegitimen Tochter Richard Wagners aus der Liaison mit Cosima von Bülow (Wagner), wodurch er in den allmächtigen Wagnerclan integriert wurde, und schließlich durch seine Bekanntschaft mit Wilhelm II. Von dem Beginn dieser Bekanntschaft mit dem Kaiser soll im folgenden die Rede sein.

## II.

Der Biograph Wilhelms II., John C.G. Röhl, zählt Chamberlain zu den Faktoren, die das antisemitische Denken Kaiser Wilhelms II. am meisten beeinflusst haben.<sup>9</sup> Bekannt ist ferner, dass nicht nur der offene Brief des Kaisers an Admiral Hollmann im Zusammenhang des Bibel-Babel-Streits, sondern mindestens auch seine Rede in Görlitz im November 1902 unmittelbar von Chamberlain beeinflusst worden sind.<sup>10</sup> Der eben-

<sup>8</sup> Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts, 2 Bände (durchpaginiert), München (Bruckmann) 1899 (Vanselow, Das Werk [Anm. 1], Nr. 5). Das Buch erreichte bis 1944 (!) 29 Auflagen.

<sup>9</sup> „In Chamberlain fand Wilhelm einen Philosophen, der seine innersten Gedanken auszudrücken vermochte. <...> Unter Chamberlains Einfluß – und unter dem Eindruck der ansteigenden Welle von Demokratie und Sozialismus im Inneren sowie der zunehmend exponierten Stellung Deutschlands nach außen hin – machten sich Wilhelms antisemitische Überzeugungen immer mehr bemerkbar“ (Röhl, Kaiser [Anm. 1], 214f.). Röhl widerspricht damit der eher zurückhaltenden Beurteilung des Einflusses Chamberlains auf den Kaiser bei Cecil, Wilhelm II. und die Juden [Anm. 1], 330–332. Eine ähnliche Einschätzung wie die Röhl's auch bei Rüdiger Utikal, Die Weltanschauung Houston Stewart Chamberlains. Strukturen und Wirkungsaspekte. Unpublizierte Staatsarbeit, Universität Mannheim 1982 (Ex. im Archiv der Richard-Wagner-Gedenkstätte der Stadt Bayreuth vorhanden), 156–173; Reinhard G. Lehmann, Friedrich Delitzsch und der Bibel-Bibel-Streit, OBO 133, Göttingen/Freiburg, Schweiz (Universitätsverlag) 1994, 213f. Vgl. ferner Becker, Wege (Anm. 7), Teil II, 214–217; Michael Spöttel, Leo Frobenius: Des letzten deutschen Kaisers Ethnologe, in: Stefan Samerski (Hg.), Wilhelm II. und die Religion. Facetten einer Persönlichkeit und ihres Umfelds, FBPG. NF 5, Berlin (Duncker & Humblot) 2001, 285–314, bes. 285f.

<sup>10</sup> So Jean Réal, La lettre à l'amiral Hollmann (1903) ou Guillaume II à l'école de H.S. Chamberlain, Études Germaniques 6 (1951), 303–312; ders., The Religious Conception of Race: Houston Stewart Chamberlain and Germanic Christianity, in: Jacques Rueff (Hg.), The Third Reich, London (Weidenfeld & Nicolson) 1955, 243–286, 282; Field, Evangelist (Anm. 1), 251–261; Lehmann, Friedrich Delitzsch (Anm. 9), 220–230. Zur Görlitzer Rede Wilhelm II. an Chamberlain, 21. 12. 1902, in: Chamberlain, Briefwechsel (Anm. 1), Bd. II, 165f.; ferner Lehmann, Friedrich Delitzsch (Anm. 9), 217–219.

so umfang- wie wortreiche Briefwechsel zwischen dem Publizisten und dem Monarchen erstreckt sich über ein Vierteljahrhundert. Doch wie hatte die Freundschaft begonnen? Auf das erste Treffen zwischen Wilhelm und Chamberlain vermögen zwei Dokumente neues Licht zu werfen, die bisher weitgehend unveröffentlicht geblieben sind. Sie erlauben uns, in Verbindung mit den übrigen bisher bekannten Quellen den Verlauf dieser ersten Begegnung relativ präzise zu rekonstruieren.

Bei diesen Dokumenten handelt es sich einmal um das Tagebuch Chamberlains, das sich in dessen Nachlass im Archiv der Richard-Wagner-Gedenkstätte der Stadt Bayreuth befindet.<sup>11</sup> Seit 1887 notierte Chamberlain penibel unter verschiedenen Rubriken in Notizbücher, was er an jedem Tag gemacht, welche Bücher er gelesen, welche Musik er gehört und welche Bilder, Theateraufführungen usw. er gesehen hatte. Diese Rubriken wurden auf der ersten Seite jedes Heftes wiederholt. In dem den fraglichen Zeitraum umspannenden Heft sieht dies folgendermaßen aus:

„A Diary XIV

– as complete as feasible of

- |  |                  |
|--|------------------|
| a) books   | <u>read</u>      |
| b) music   | <u>played</u>    |
| c) pictures etc.                                   | <u>seen</u>      |
| d) theatre-perf<ormances>, concerts, lectures etc. | <u>heard</u>     |
| e) original matter                                 | <u>written</u>   |
| f) practical work                                  | <u>executed</u>  |
| g) miscellaneous events                            | <u>happened“</u> |

Unter Rubrik g) verzeichnete Chamberlain knapp und präzise die Ereignisse vom 28. bis zum 31. Oktober 1901. Seine Notizen sind in Edition I dokumentiert.

Das andere Dokument ist ein Brief Chamberlains an seine Tante Anne Guthrie, datiert vom 11. November 1901, ausweislich des Tagebuchs begonnen am 10. 11. und am 14. 11. abgeschlossen. Eine Presskopie dieses Briefes<sup>12</sup> befindet sich ebenfalls im Nachlass Chamberlains

---

Réal, *The Religious Conception of Race*, 282 und Field, *Evangelist* (Anm. 1), 251 behaupten auch einen Einfluss auf die Reden von Aachen und Posen im selben Jahr. Die Reden bei: Johannes Penzler (Hg.), *Die Reden Kaiser Wilhelms II.*, Bd. III, Leipzig (Peter Reclam Junior) o.J., 96–102 (19. 6. 1902, Aachen), 121–128 (2. 9.–4. 9. 1902, Posen), 138–140 (29. 11. 1902, Görlitz). Die Görlitzer Rede auch bei Ernst Johann (Hg.), *Reden des Kaisers. Ansprachen, Predigten und Trinksprüche Wilhelms II.*, dtv dokumente 354, München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1966, 106f.

<sup>11</sup> Die Auszüge in Anhang I werden mit freundlicher Erlaubnis des Archivs publiziert. Ich danke Herrn Dipl.-Bibliothekar Günter Fischer, Bayreuth, für großzügige Unterstützung.

<sup>12</sup> Zur Technik der Presskopie vgl. Gerhard Schmid in: Friedrich Beck/Eckart Hennig (Hg.), *Die archivalischen Quellen. Eine Einführung in ihre Benutzung, Veröffentlichungen des*

im Archiv der Richard-Wagner-Gedenkstätte der Stadt Bayreuth.<sup>13</sup> Der Brief umfasst 68 Seiten. Die Kopie auf dünnem Seidenpapier bestand ursprünglich aus 17 in der Mitte gefalteten Blättern mit jeweils zwei Lagen. Die beiden Lagen jedes Blattes wurden später voneinander getrennt, so dass der Brief nunmehr 34 Blätter umfasst. Es gibt zwei Paginierungen: Chamberlain selbst nummerierte die einzelnen Blätter in ihrem ursprünglichen Zustand, d. h. mit jeweils zwei Lagen, auf dem *recto* der ersten Lage an der rechteren oberen Ecke von 1 bis 17. Zusätzlich findet sich eine gedruckte Nummerierung von *recto* bzw. *verso* der einzelnen Lagen von 41 bis 75 (die Nummerierung springt von 49 auf 51). Sie wird teilweise an anderen Stellen mit Bleistift handschriftlich wiederholt. Beide Nummerierungen sind im folgenden nicht wiedergegeben. Die Kopie ist stellenweise kaum lesbar. Einige Wörter wurden (möglicherweise vom Verfasser) in Bleistift nachgezogen. Kürzere Auszüge des Briefes wurden von Field veröffentlicht.<sup>14</sup>

Daneben sind zwei weitere Quellen in unserem Zusammenhang von Bedeutung. Chamberlains Brief an seine Tante deckt sich bis in die Einzelheiten mit einem Bericht Anna Chamberlains in ihren Erinnerungen an ihre gescheiterte Ehe mit Houston; ihm dürften Tagebuchaufzeichnungen des Verfassers zugrunde liegen. Sie verlegt allerdings die Ereignisse irrtümlich in das Jahr 1902.<sup>15</sup>

Eine vierte Darstellung findet sich in den Erinnerungen von Philipp Fürst zu Eulenburg-Hertefeld, der das Treffen zwischen Chamberlain und dem Kaiser vermittelt hatte.<sup>16</sup> Sie enthält und verarbeitet den diesbezüglichen Briefwechsel zwischen Chamberlain und Eulenburg, Tagebucheintragen Eulenburgs sowie andere Dokumente, ist aber in ihrer Zuverlässigkeit nicht über alle Zweifel erhaben.<sup>17</sup>

Weitere Bezugnahmen auf das Treffen von Augenzeugen finden sich schließlich in den Erinnerungen der Palastdame Mathilde Gräfin von Kel-

---

Brandenburgischen Hauptarchivs 29, Weimar (Böhlau) 1994, 75: „Sie wurde durch Abpressen der mit Kopiertinte geschriebenen Reinschrift auf angefeuchtem Seidenpapier hergestellt“ (freundlicher Hinweis von Prof. Dr. Rainer Polley, Archivschule Marburg).

<sup>13</sup> Auch diese Publikation erfolgt mit Erlaubnis des Archivs. Wie das Tagebuch Chamberlains belegt, war der Brief von vornherein gedacht als „circular letter“ an seine Verwandten (Eintrag 10. 11. 1901). Chamberlain skizzierte ihn vom 10. bis zum 13. 11. 1901 und schrieb die Reinschrift am 14. 11. 1901.

<sup>14</sup> Field, *Evangelist* (Anm. 1), 241, 250.

<sup>15</sup> Chamberlain, *Erinnerungen* (Anm. 1), 133–138. Anna Chamberlain, geb. Horst, war Chamberlains erste Frau, die er 1878 geheiratet hatte; vgl. Field, *Evangelist* (Anm. 1), 35

<sup>16</sup> Eulenburg, *Erlebnisse* (Anm. 1), Bd. II, Leipzig 1934, 321–358; teilw. engl. Übersetzung bei J.C.G. Röhl, *From Bismarck to Hitler. The Problem of Continuity in German History, Problems and Perspectives in History*, London (Longman) 1970, 41–43. Der veröffentlichte Text ist Teil eines umfangreicheren Manuskriptes, betitelt: „Eine preußische Familiengeschichte“, jetzt im Bundesarchiv Koblenz NL Eulenburg 58, fol. 191–217 (*non vidi*; vgl. Lehmann, Friedrich Delitzsch [Anm. 9], 214, Anm. 13).

<sup>17</sup> Vgl. etwa unten Anm. 60, 63, 72.

ler, den publizierten Korrespondenzen Adolf von Harnacks, Philipp Eulenburgs und im Briefwechsel Chamberlains mit Cosima Wagner, ferner in unpublizierten Äußerungen Eulenburgs und Axel Freiherr von Varnbülers<sup>18</sup>.

Wenn ich recht sehe, beruhen alle Angaben in der Sekundärliteratur auf diesen Quellen.<sup>19</sup>

### III.

Wilhelm hatte Chamberlains Hauptwerk „Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts“<sup>20</sup> im Winter 1900/1901 kennengelernt<sup>21</sup> und war davon so fasziniert, dass er der Kaiserin und ihren Hofdamen allabendlich daraus vorlas<sup>22</sup> und es an Freunde und Bekannte zu verschen-

<sup>18</sup> Zu den Nachweisen im einzelnen vgl. die folgenden Anmerkungen.

<sup>19</sup> Vgl. insbesondere Reinhold Conrad Muschler, Philipp zu Eulenburg. Sein Leben und seine Zeit, Leipzig (Grunow) 1930, 522–530; Agnes von Zahn-Harnack, Adolf von Harnack, Berlin (Bott) 1936, 341, 352f. = dass., Berlin <sup>2</sup>1951, 263, 272f.; Cecil, Wilhelm II. und die Juden (Anm. 1), 331; Röhl, Kaiser (Anm. 1), 214f.; Field, Evangelist, (Anm. 1) 240f., 248–250; Utikal, Weltanschauung (Anm. 9), 158–160; Hartmut Zelin-sky, Kaiser Wilhelm II., die Werk-Idee Richard Wagners und der „Weltkampf“, in: John C.G. Röhl (Hg.), Der Ort Kaiser Wilhelms II. in der deutschen Geschichte, Schriften des Historischen Kollegs/Kolloquien 17, München (Oldenbourg) 1991, 297–356, bes. 302, 352f.; Cecil, Wilhelm II. (Anm. 1), Bd. II, 56f. (der auch noch auf den Eulenburg-Nach-laß im Bundesarchiv zu Koblenz zurückgreift); Lehmann, Friedrich Delitzsch (Anm. 9), 213–215; Giles MacDonogh, The Last Kaiser. William the Impetuous, London (Weidenfeld & Nicolson) 2000, 266f.; Thomas Hartmut Benner, Die Strahlen der Krone. Die religiöse Dimension des Kaisertums unter Wilhelm II. vor dem Hintergrund der Orient-reise 1898, Marburg (Tectum) 2001, 116f.

Um im folgenden die Fußnoten zu entlasten, verweise ich auf die genannten Quellen nur dort, wo sich Probleme bei der Rekonstruktion der historischen Ereignisse ergeben.

<sup>20</sup> Vgl. Anm. 8. Zur Aufnahme des Buches in der Berliner Hofgesellschaft vgl. die Bemerkungen im Tagebuch der Baronin Spitzemberg: Rudolf Vierhaus (Hg.), Das Tagebuch der Baronin Spitzemberg geb. Freiin von Varnbüler. Aufzeichnungen aus der Hofgesellschaft des Hohenzollernreiches, DGQNJ 43, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1960, 403f.

<sup>21</sup> Vgl. Cosima Wagner an Chamberlain, 4. 2. 1901: „Sie wissen wohl, daß der Kaiser Ihre ‚Grundlagen‘ liest?“ (Pretzsch, Cosima Wagner [Anm. 1], 606f.).

<sup>22</sup> Dies ist vielfach bezeugt, z. T. mit amüsanten Anekdoten die Aufmerksamkeitsspanne der Zuhörer/innen betreffend; vgl. neben dem hier edierten Brief Chamberlains das unten zitierte Schreiben Harnacks an Friedrich Althoff vom 11. 4. 1901 bei Rebenich, Theodor Mommsen, (Anm. 1), 410. Weitere Zeugnisse: Heinrich Prinz von Schönburg-Waldenburg, Erinnerungen aus kaiserlicher Zeit, Leipzig (K. F. Koehler) 1929, 166f.; Bernhard Fürst von Bülow, Denkwürdigkeiten, Bd. I: Vom Staatssekretariat bis zur Marokko-Krise, Berlin (Ullstein) 1930, 172.

Auch die Mitfahrenden auf Wilhelms Nordlandreise von 1901 wurden mit dem Buch traktiert; vgl. Fürst Philipp zu Eulenburg, Mit dem Kaiser als Staatsmann und Freund auf Nordlandsreisen. Aus dem Nachlass herausgegeben von Augusta Fürstin zu Eulenburg-Hertefeld, 2 Bände, Dresden (Reissner) 1931, Bd. II, 273 (17. Juli 1901), 278

ken beliebte.<sup>23</sup> Ja, der Kaiser, der in seiner Ungeduld selten ein Buch auslas, geschweige denn eines mit über zwölfhundert Seiten, soll die „Grundlagen“ seitenweise auswendig gekonnt und bei seinem Rombesuch im Mai 1903 auch dem greisen Papst Leo XIII. vorgetragen haben.<sup>24</sup> Später schrieb er an Chamberlain, die „Grundlagen“ hätten bei ihm zu einem Durchbruch in seiner geistigen Verwirrung über das Verhältnis zwischen der ererbten klassischen Bildung und dem „Urarische[n]-Germanische[n]“ geführt, das in ihm „mächtig geschichtet schlief“. Chamberlain wird ihm geradezu zum messianischen Heilsbringer:

„Da kommen Sie, mit einem Zauberschlage bringen Sie Ordnung in den Wirrwarr, Licht in die Dunkelheit; Ziele, wonach gestrebt und gearbeitet werden muß; Erklärung für dunkel Geahntes, Wege, die verfolgt werden sollen zum Heil der Deutschen und damit zum Heil der Menschheit! Sie singen das Hohelied vom Deutschen und vor allem von unserer herrlichen Sprache und rufen dem Germanen bedeutsam zu: ‚Laß ab von deinen Streitigkeiten und Kleinlichkeiten, deine Aufgabe auf der Erde ist: Gottes Instrument zu sein für die Verbreitung seiner Kultur, seiner Lehren! Darum vertiefe, hebe, pflege deine Sprache und durch sie Wissenschaft, Aufklärung und Glauben!‘ Das war ein Erlösung! So! Nun wissen Sie, mein lieber Mr. Chamberlain, was in *mir* vorging, als ich Ihre Hand in der meinen fühlte!“<sup>25</sup>

Noch im Jahre 1911 beschrieb er die Rastheorien Chamberlains gegenüber dem britischen Premierminister Herbert H. Asquith wie ein „neues Evangelium“.<sup>26</sup>

Nicht mehr eindeutig zu klären ist, wer den Anstoß zur persönlichen Bekanntschaft des Kaisers mit dem Verfasser der „Grundlagen“ gegeben hatte. Offenbar ging die Initiative dazu nicht von Wilhelm aus, sondern von dessen engstem Freund Philipp Fürst zu Eulenburg-Hertefeld, der zu dieser Zeit die deutschen Interessen als Botschafter in Wien vertrat und

(20. Juli 1901); Eulenburg an Chamberlain, 17. 10. 1901, in: Eulenburg, Korrespondenz (Anm. 1), Bd. III, 2039 (Nr. 1460). Selbst Wilhelms Flügeladjutant Oberst von Mackensen musste aus dem Werk vorlesen; vgl. Wolfgang Foerster (Hg.), Mackensen-Briefe und Aufzeichnungen des Generalfeldmarschalls aus Krieg und Frieden, Leipzig (Bibliographisches Institut) 1938, 27; ferner Johannes Keßler, Ich schwöre mir ewige Jugend, Leipzig (List) 1935, 165; Cecil, Wilhelm II. und die Juden (Anm. 1), 330; Field, Evangelist (Anm. 1), 249 mit Anm. 69; 251.

<sup>23</sup> Vgl. Eulenburg an Chamberlain, 17. 10. 1901, in: Eulenburg, Korrespondenz (Anm. 1), Bd. III, 2039 (Nr. 1460). Wilhelm bestimmte später sogar, dass die „Grundlagen“ an allen preußischen Lehrerseminaren zur Pflichtlektüre gehören sollten; vgl. Cecil, Wilhelm II. und die Juden (Anm. 1), 330f.; Field, Evangelist (Anm. 1), 232; Lehmann, Friedrich Delitzsch (Anm. 9), 214f. Vgl. dazu auch den Brief Harnacks an Chamberlain vom 13. 5. 1902 bei Kinzig, Harnack (Anm. 1).

<sup>24</sup> Field, Evangelist (Anm. 1), 253. Zum Rombesuch ferner Bülow, Denkwürdigkeiten (Anm. 22), Bd. I, 610–615. Zum Verhältnis zwischen Wilhelm und Leo vgl. jetzt auch Stefan Samerski, Papst und Kaiser, in: Samerski, Wilhelm II. (Anm. 9), 199–233.

<sup>25</sup> Wilhelm an Chamberlain, 31. 12. 1901, in: Chamberlain, Briefwechsel, Bd. II, 142. Ähnlich auch noch im Rückblick 1922; vgl. unten Anm. 119.

<sup>26</sup> H[erbert] H. Asquith, The Genesis of the War, London etc. (Cassell & Company) 1923, 44, 49f.; ferner Cecil, Wilhelm II. (Anm. 1), Bd. II, 56.



daneben auf seinem Gut Liebenberg als Gastgeber des gleichnamigen Kreises fungierte.<sup>27</sup> Eulenburg war ein großer Bewunderer Chamberlains, gerade auch von dessen Rassetheorien, und mit ihm gut bekannt.<sup>28</sup> Er brüstete sich später, die Begegnung arrangiert zu haben.<sup>29</sup>

Chamberlain seinerseits hatte sich für ein Zusammentreffen mit dem Kaiser auch durch ein literarisches Porträt Wilhelms empfohlen, das er anlässlich des zweihundertjährigen Jubiläums von Preußens Königtum im Frühjahr 1900 in der „Jugend“ veröffentlicht hatte.<sup>30</sup> Darin beschrieb er, wie er im Alter von 14 Jahren den elfjährigen Prinzen Wilhelm im Juli 1870 unmittelbar vor Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges in Bad Ems gesehen hatte:

„Denn als der große Krieg ausbrach, war ich in Ems, ein Knabe nur wenig älter als Prinz Wilhelm, und sollte ich hundert Jahre alt werden, nie werde ich die Abfahrt des Königs nach Berlin vergessen. Begeisterung, wilde Freude und Zorn wechselten in

<sup>27</sup> MacDonogh behauptet ohne Quellenangabe, Eulenburg habe sich bereits 1895 beim Wien-Besuch des Kaisers mit diesem über Chamberlain unterhalten, der damals bereits mit Eva Wagner verheiratet gewesen sei (MacDonogh, *The Last Kaiser* [Anm. 19], 208). Chamberlain heiratete Eva Wagner indessen erst am 26. Dezember 1908; vgl. Field, *Evangelist* (Anm. 1), 348. Eine Bekanntschaft zwischen dem 1895 noch weithin unbekanntem Chamberlain und Eulenburg ist unwahrscheinlich; vielmehr deuten die Bemerkungen Eulenburgs darauf hin, dass eine erste Begegnung zwischen ihm und Chamberlain erst im Spätsommer oder Herbst 1901 stattfand; vgl. Eulenburg, *Erlebnisse* (Anm. 1), 323.

Zu Eulenburg vgl. John C.G. Röhl, *Einleitung zu: Eulenburg* (Anm. 1), Bd. I, 9–53; dasselbe unter dem Titel: *Philipp Graf zu Eulenburg – des Kaisers bester Freund*, in: Röhl, *Kaiser* (Anm. 1), 35–77, 230–239 (danach zitiert); Birgit Marschall, *Reisen und Regieren. Die Nordlandfahrten Kaiser Wilhelms II., Skandinavistische Arbeiten 9*, Heidelberg (Winter) 1991, 67–79; Angela Leuchtmann, *Der Fall Philipp Eulenburg. Anfang und Ende einer Karriere im wilhelminischen Deutschland*, Diss. phil., München (1997; Microfiche-Ausg. 1998), o.J.

Zur sog. „Liebenberger Tafelrunde“ vgl. Isabel Hull, *Kaiser Wilhelm II and the „Liebenberg Circle“*, in: John C.G. Röhl/Nicolaus Sombart (Hg.), *Kaiser Wilhelm II. New Interpretations. The Corfu Papers*, Cambridge etc. (Cambridge University Press) 1982, 193–220; Hull, *The Entourage* (Anm. 1), 45–75; Röhl, *Kaiser* (Anm. 1), Bd. I, 712f.

<sup>28</sup> Zum Rassismus Eulenburgs und der Beeinflussung durch Chamberlain vgl. Röhl, *Kaiser* (Anm. 1), 36.

Zur Bekanntschaft mit Chamberlain vgl. Leuchtmann, *Der Fall Philipp Eulenburg* (Anm. 27), 38 sowie z. B. Eulenburg, *Korrespondenz* (Anm. 1), Bd. III, 2015 (Nr. 1445; Eulenburg an von Bülow, 6. 2. 1901) sowie die im folgenden zitierten Briefe aus Eulenburgs Korrespondenz. Field ist über diese Bekanntschaft wenig ergiebig.

<sup>29</sup> Vgl. auch die Hinweise auf unveröffentlichte Quellen im Nachlass Eulenburgs und Varnbülers bei Hull, *Entourage* (Anm. 1), 74.

<sup>30</sup> Houston Stewart Chamberlain, *Kaiser Wilhelm II.*, in: *Jugend. Münchner Illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben*, Bd. I, 1900, Nr. 22 (28. Mai), 370f. (Vanselow, *Das Werk* [Anm. 1], Nr. 194); auch in: Houston Stewart Chamberlain, *Deutsches Wesen* (Ausgewählte Aufsätze), München (Bruckmann) <sup>2</sup>1916 (Vanselow, *Das Werk* [Anm. 1], Nr. 70), 23–33 (danach zitiert). Vgl. dazu auch die Bemerkungen im Tagebuch der Baronin Spitzemberg: *Vierhaus, Tagebuch* (Anm. 20), 399. Ferner Marschall, *Reisen und Regieren* (Anm. 27), 35f.; Röhl, *Wilhelm II.*, (Anm. 1), 1153f.

den Blicken und den Stimmen der dem Fürsten unaufhörlich zujubelnden Menge; er aber, sonst so wohlwollend, stand regungslos am offenen Fenster des Eisenbahnwagens, die edlen Züge wie versteinert in dem Ausdruck des furchtbaren, heiligen Ernstes, und es lag in dem Auge eine solche Tiefe der Trauer, ein so tragisches Bewusstsein der Verantwortung vor Gott, dass sich mir die Kehle zuschnürte und ich dem hohen Herrn wohl die Hand hätte küssen mögen, doch ein Hoch hervorzubringen unfähig gewesen wäre. Das ganze Geschlecht der Hohenzollern rief dieser eine Blick aus der Vergangenheit hervor. Der in schlichter Soldatengestalt dastand, war mehr als ein einzelner Mann, er war die Verkörperung eines Geschlechtes; ich erfuhr, was es bedeutet, König zu sein; der Blick schien von weit her, über Jahrhunderte von Not und Kampf und Sorge zu kommen, und er schaute weit, weit hinaus, unbeirrt, doch nicht jubelnd, sondern als sähe er Kampf über Kampf sich auftürmen. Wer als Erbe diesen Mann am Werke gesehen hat, wird niemals leichten Herzens sich auf Abenteuer einlassen.“<sup>31</sup>

In einer waghalsigen historischen und machtpsychologischen Argumentation behauptete er weiter, Wilhelm sei in Wahrheit „überhaupt der erste Deutsche Kaiser“.<sup>32</sup> Er sei dazu berufen „die Grundlage zu einem neuen, erweiterten Deutschland zu legen.“<sup>33</sup> Dies habe einerseits durch einen realpolitischen Machtzuwachs „in dem Wettbewerb um Kolonien“ zu geschehen, weshalb die Flotte aufgerüstet werden müsse. Deutschland müsse „resolut darauf lossteuern, die erste Macht der Welt zu werden.“<sup>34</sup> Andererseits falle Deutschland aber auch ein geistiger Hegemonialanspruch zu, denn „die höhere Kultur der Menschheit“ sei „an die Verbreitung der deutschen Sprache geknüpft.“<sup>35</sup> Auf beiden Gebieten habe Wilhelm bereits Bedeutendes geleistet. Aber auch im Bereich der Religion habe er sich „als ein geborener, echter Kaiser“ bewährt. In einer pathetischen *peroratio* jubelte Chamberlain: „Die Regierung Wilhelms II. trägt den Charakter eines aufgehenden neuen Morgens.“ Auf dem „neuen Throne des Reiches der Zukunft“ sitze „ein Mann, dessen Wesen in dem Spruche zusammengefasst werden kann: ‚Im Anfang war die Tat.‘“<sup>36</sup>

„Mimi“ Wolkenstein, die Frau des österreichischen Botschafters Anton Graf von Wolkenstein-Trostburg und Freundin Cosima Wagners,<sup>37</sup>

<sup>31</sup> Chamberlain, Deutsches Wesen (Anm. 30), 25. Vgl. ferner Erinnerungen aus dem Jahre 1870, Der Merker (Wien) 6, Heft 8, 15. 4. 1915, 295–302 (Vanselow, Das Werk [Anm. 1], Nr. 248); auch in: Chamberlain, Deutsches Wesen (Anm. 30), 11–22; ders., Lebenswege meines Denkens, München (Bruckmann) 1919 (Vanselow, Das Werk [Anm. 1], Nr. 85), 53f. Dazu Field, Evangelist, (Anm. 1), 28f.; Rolf Hübner, Sophie Gräfin von Hatzfeld und Houston Stewart Chamberlain in Bad Ems, Bad Emser Hefte 203, Bad Ems (Verein für Geschichte, Denkmahl und Landschaftspflege) 2001, bes. 23–25.

<sup>32</sup> Hübner, Sophie Gräfin von Hatzfeld (Anm. 31), 23.

<sup>33</sup> Hübner, Sophie Gräfin von Hatzfeld (Anm. 31), 26.

<sup>34</sup> Hübner, Sophie Gräfin von Hatzfeld (Anm. 31), 29.

<sup>35</sup> Hübner, Sophie Gräfin von Hatzfeld (Anm. 31), 30.

<sup>36</sup> Hübner, Sophie Gräfin von Hatzfeld (Anm. 31), 33.

<sup>37</sup> Zu ihr vgl. Eulenburg, Korrespondenz, Bd. I, 116, Anm. 9; 199, Anm. 4; Cecil, Wilhelm II. und die Juden (Anm. 1), 314 mit Anm. 2; Röhl, Kaiser (Anm. 1), 169; Field, Evangelist (Anm. 1), 74 mit Anm. 46; 227.

hatte diesen Artikel sicher nicht ohne Hintergedanken dem Kaiser zu lesen gegeben. Wilhelm war offensichtlich sehr beeindruckt, denn er reagierte Anfang 1901 darauf mit der Sendung eines von demselben Ereignis inspirierten Gedenkblattes.<sup>38</sup> Chamberlain seinerseits hatte sich für die Gabe überschwänglich bedankt, indem er als Ausländer der Überzeugung Ausdruck gab, „das Heil der Menschheit sei an die Zukunft des deutschen Geistes geknüpft.“<sup>39</sup> Dieser Geist könne „der Macht als Unterpfand nicht entbehren“. Preußen allein, „mit seinem erhabenen Herrscherhaus an der Spitze“, sei befähigt, „das in überreicher Eigenart stets wieder auseinanderstrebende Alldeutschland den Weg zur Macht zu führen“. Darum betrachte er die Übersendung des kaiserlichen Präsentes „gleichsam als die Besiegelung durch den Kaiserlichen Willen des Treueides“, den er, Chamberlain, der „heiligen deutschen Sache“ geschworen habe.<sup>40</sup> Just am selben Tage erschien in der „Täglichen Rundschau“ der Aufsatz „Die Preußische Rasse“.<sup>41</sup> Darin beschrieb er die Preußen – neben den Engländern – als „neue Rasse“ und sah die Weisheit der Politik der Hohenzollern darin, dass sie nicht aufhörten, „Rasse zu züchten“, deren „Ingredienzien“ zwar aus „kernigen Zuwanderern“ bestehe, die aber

<sup>38</sup> Tagebuch Chamberlain, 16. 1. 1901. Anna Chamberlain behauptet, Wilhelm habe sich „später“ zusätzlich „mit einer Anzahl von Stichen nach Menzelschen Bildern, sowie eines Kupferstichs, der jene Szene im chinesischen Krieg wiedergab, als Regimente deutscher Matrosen den Engländern zu Hilfe kamen und der damalige englische General kommandierte: ‚Germans to the Front‘“ bedankt (Chamberlain, Erinnerungen [Anm. 1], 133f.). Der Kupferstich, der Admiral Seymours berühmtes Kommando im Boxeraufstand am 22. Juni 1900 darstellt, wurde von Wilhelm jedoch erst zu Weihnachten 1902 übersandt (vgl. Wilhelm an Chamberlain, 21. 12. 1902, in: Chamberlain, Briefwechsel [Anm. 1], Bd. II, 167f.), während eine Radierung nach Menzel im Februar 1903 folgte (Wilhelm an Chamberlain, 16. 2. 1903, in: Chamberlain, Briefwechsel [Anm. 1], Bd. II, 192).

<sup>39</sup> Vgl. ders., Briefe 1882–1924 und Briefwechsel mit Kaiser Wilhelm II., 2 Bde., München (Bruckmann) 1928, Bd. II, 131 (18. 1. 1901); vgl. auch Chamberlain an Eulenburg, 17. 1. 1901 (NL Chamberlain, Archiv der Richard-Wagner-Gedenkstätte der Stadt Bayreuth); Eulenburg an Kaiser Wilhelm II., 26. 1. 1901 in: Eulenburg, Korrespondenz [Anm. 1], Bd. III, 2013 (Nr. 1443) sowie Tagebuch Chamberlain, 16. 1. 1901.

<sup>40</sup> Chamberlain an Wilhelm II. (18. 1. 1901), in: Chamberlain, Briefwechsel [Anm. 1], Bd. II, 131. Chamberlain erwähnt diesen Brief auch in einem Schreiben an Cosima Wagner (5. 2. 1901; vgl. auch oben Anm. 13): „Ja, von der Lektüre der ‚Grundlagen‘ durch den Kaiser habe ich insofern erfahren, als Seine Majestät mir zum 18. Januar durch Fürst Eulenburg ein Gedenkblatt zugleich mit dem Ausdruck seines Interesses für mein literarisches Wirken hat überreichen lassen. (Ich bitte es nicht zu erzählen; denn für nichts in der Welt möchte ich, daß es in die Zeitungen käme.) Auf Fürst Eulenburgs Aufforderung und durch seine Vermittlung habe ich auch an den Kaiser geschrieben; doch war er inzwischen nach England gereist und wird den Brief wohl nie zu Gesicht bekommen“ (Pretzsch, Cosima Wagner [Anm. 1], 607).

<sup>41</sup> Beilage zur Täglichen Rundschau, 18. 1. 1901, 3–5 (Vanselow, Das Werk [Anm. 1], Nr. 199); auch in: ders., Rasse und Persönlichkeit, München (Bruckmann) 1925 (2. Aufl. o.J.; Vanselow, Das Werk [Anm. 1], Nr. 101), 81–86 (danach zitiert).

dennoch alle „demselben großen germanischen Stamme entwachsen“ und – Protestanten seien.<sup>42</sup>

Die krause Mixtur aus Deutschnationalismus und Rassismus fiel bei Wilhelm II. auf fruchtbaren Boden. Seine Neugier war geweckt, und er wollte nun jenen kühnen Denker, der wie ein Eremit in einer Wiener Dachwohnung hauste, selbst kennenlernen. Am 13. Oktober desselben Jahres schrieb Eulenburg an Chamberlain und lud ihn auf den 28./29. Oktober auf sein Gut Liebenberg ein, da Wilhelm, Bülow und dessen Frau zu dieser Zeit dort weilen würden und es daher keine bessere Gelegenheit gebe, um den Kaiser kennenzulernen, „wo wir von früh bis zum Abend im allerengsten Kreise vereinigt sind“.<sup>43</sup> Der Brief erreichte Chamberlain an seinem Urlaubsort bei Graf und Gräfin Zichy in Schorn bei Berchtesgaden.<sup>44</sup> Anna Chamberlain behauptet, Chamberlain, „der wie sein Onkel Neville allem Höfischen sehr abhold war“, habe mit der Antwort auf die Einladung „so lange als möglich“ gezögert und nur unter gutem Zureden zugesagt.<sup>45</sup> Dies entspricht dem Bild des einsam in seiner Kammer wirkenden Eremiten-Schriftstellers, wie Chamberlain sich selbst gerne zu stilisieren liebte.<sup>46</sup> Tatsächlich sandte Chamberlain bereits am 17. Oktober eine knappe Zusage<sup>47</sup>, der einen Tag später ein ausführlicher Brief folgte. Er entschuldigte sich zunächst für die späte Antwort, die er auf die verzögerte Zustellung zurückführte, und nahm die Einladung dankbar an – nicht allerdings, ohne auf seine einsetzenden physischen Gebrechen zu verweisen.<sup>48</sup>

Eulenburg bestätigte nun seinerseits die Zusage Chamberlains<sup>49</sup> und beruhigte ihn in einem weiteren Schreiben auch, man werde auf seine

<sup>42</sup> Ebenda, 82f., 84f.

<sup>43</sup> Eulenburg an Chamberlain (13. 10. 1901), in: Eulenburg, Korrespondenz (Anm. 1), Bd. III, 2039 (Nr. 1459).

<sup>44</sup> Tagebuch Chamberlain, 15. 10. 1901. Zur Freundschaft Chamberlains mit Gräfin Zichy, der Frau des österreichischen Botschafters in München, vgl. Field, Evangelist (Anm. 1), 334. Unklar ist aber, wieso Field ebenda von einem plötzlichen Abbruch der Beziehungen im Herbst 1900 sprechen kann. Zum Aufenthalt in Berchtesgaden vgl. auch Field, Evangelist (Anm. 1), 249.

<sup>45</sup> Chamberlain, Erinnerungen (Anm. 1), 134. Onkel Neville war Field-Marshal Sir Neville Chamberlain (1820–1902); zu ihm vgl. Field, Evangelist (Anm. 1), 19, 29, 79, 118, 337, 356.

<sup>46</sup> Vgl. auch Chamberlain an Eulenburg, in: Eulenburg, Erlebnisse (Anm. 1), Bd. II, 323f.

<sup>47</sup> Chamberlain an Eulenburg, 17. 10. 1901 (NL Chamberlain, Archiv der Richard-Wagner-Gedenkstätte der Stadt Bayreuth, Preßkopie).

<sup>48</sup> Chamberlain erwähnt ein Nierenleiden. Vgl. Chamberlain an Eulenburg, in: Eulenburg, Erlebnisse (Anm. 1), Bd. II, 323f. Vgl. auch Chamberlain, Tagebuch, 17. 10. und 18. 10. 1901.

<sup>49</sup> Vgl. Eulenburg an Chamberlain, 17. 10. 1901, in: Eulenburg, Korrespondenz (Anm. 1), Bd. III, 2039f. (Nr. 1460; vgl. oben Anm. 15).

Krankheit jede erdenkliche Rücksicht nehmen.<sup>50</sup> Chamberlain hatte noch von Schorn aus die freudige Nachricht auch Cosima Wagner mitgeteilt. Aus seinen Worten wird deutlich, wie stark sein Selbstbild als geistiger, der Welt entsagender Asket mit seinem Bedürfnis nach weltlicher Anerkennung kollidierte:

„Wollen Sie gütigst folgende Mitteilung als eine streng private zwischen Ihnen, hochverehrte Meisterin, und mir betrachten; ich habe es überhaupt nicht gern, wenn über solche Dinge unnütz viel gesprochen wird, und gar erst vor der Zeit; es bringt nur Verdruß.

Der Kaiser von Deutschland wünscht mich persönlich kennenzulernen und hat dafür eine schöne Form gefunden, indem er mich hat auffordern lassen, die zwei Tage, die er im kleinen Kreise bei Fürst Eulenburg in Liebenberg zubringt, auch dort zu verbringen, am 28. und 29. dieses Monats. Wie kühl und reserviert ich über solche Dinge denke, ist Ihnen bekannt; und freue ich mich auch herzlich über die Anerkennung und Sympathie des hohen Herrn, ich gehe nur aus Pflichtgefühl nach Liebenberg und in einer ziemlich *porc-épic* Stimmung. Es ist für mich von hohem Interesse und von bedeutendem Bildungswert, den Kaiser und den Reichskanzler (der auch dort sein wird) von nahe zu sehen; doch sonstige Erwartungen knüpfte ich an diese Begegnung nicht.“<sup>51</sup>

Gleichzeitig bot er Cosima an, bei passender Gelegenheit für Bayreuth und die Verlängerung der „Parsifal“-Schutzfrist<sup>52</sup> einzutreten und bat um entsprechende Instruktionen. In ihrer Antwort gab Cosima ihrer Freude über die bevorstehende Begegnung Ausdruck und überließ es Chamberlain, „im Momente das Rechte zu treffen“.<sup>53</sup>

Mittlerweile war das Ehepaar eilends nach Wien zurückgekehrt, um sich auf die Reise vorzubereiten. Houston fühlte sich für die lange Reise

<sup>50</sup> Eulenburg an Chamberlain, 22. 10. 1901 (NL Chamberlain, Archiv der Richard-Wagner-Gedenkstätte der Stadt Bayreuth): „Selbstverständlich werden Sie *in keiner Weise* durch Diners oder *Essenzwang* in Ihrer Ruhe gestört werden. Sie werden auch kommen und gehen wie es Ihnen behagt, der Verkehr ist in meinem Hause stets ein ganz freier und zwangloser gewesen – wenn auch ein Kaiser darin weilt“ (Hervorhebung im Original).

<sup>51</sup> Chamberlain an Cosima Wagner, 19. 10. 1901, in: Pretzsch, Cosima Wagner (Anm. 1), 619; Hervorhebung im Original.

<sup>52</sup> Anfang Mai 1901 hatte der Reichstag die Verlängerung der „Parsifal“-Schutzfrist abgelehnt; vgl. hierzu Oswald G. Bauer, Die Aufführungsgeschichte in Grundzügen, in: Ulrich Müller/Peter Wapnewski (Hg.), Richard-Wagner-Handbuch, Stuttgart (Kröner) 1986, 647–674, 657f.; Zelinsky, Kaiser Wilhelm II., die Werk-Idee Richard Wagners und der „Weltkampf“, in: John C.G. Röhl (Hg.), Der Ort Kaiser Wilhelms II. in der deutschen Geschichte (Anm. 19), 351. Zum folgenden auch ebenda, 352f. Ferner George Marek, Cosima Wagner. Ein Leben für ein Genie, Knauer 2378, München (Knauer) 1993, 327–337.

<sup>53</sup> Cosima Wagner an Chamberlain, 22. 10. 1901: „Sie wissen, lieber Freund, daß ich mich schon seit lange [*sic*] auf diese Begegnung freue, und daß ich es begrüßt habe, daß der Deutsche Kaiser (*nicht* ‚Kaiser von Deutschland‘!) Ihr Buch mit solchem Interesse gelesen hat. Ich erwarte mir Gutes davon, und so werden Sie meine Gedanken wohlfällig zu dieser Begegnung begleiten. Herzlichen Dank dafür, daß Sie es mir melden, und daß Sie dabei ‚Parsifals‘ gedenken! Sollte es zu der Berührung dieses Gegenstandes kommen, so vertraue ich Ihnen unbedingt, im Moment das Rechte zu treffen“ (Pretzsch, Cosima Wagner [Anm. 1], 619; Hervorhebung im Original).

nach Berlin kräftig genug und avisierte Eulenburg seine Ankunft an der dem Schloss Liebenberg nächstgelegenen Bahnstation Löwenberg für den Nachmittag des 28. Oktober.<sup>54</sup>

Während Chamberlain sich auf die Reise nach Berlin machte, bereitete Eulenburg alles für den Kaiserbesuch in Liebenberg vor, dem sich eine Jagd anschließen sollte.<sup>55</sup>

Am 27. Oktober, einem Sonntag, kam der Kaiser mit der Bahn in Löwenberg an, wo ihn Eulenburg empfing und auf sein Gut geleitete. Dort verbrachte man den Abend mit Billard, und Eulenburgs Kinder Tora, Sigwart und Fritz-Wend sangen und musizierten zur Unterhaltung des hohen Gastes.

Am selben Abend traf Chamberlain in Berlin ein. Am Montag morgen spazierte er zu dem neuen Denkmal Wilhelms I., das ihm aber nicht gefiel, weil es zu monumental ausgefallen sei.<sup>56</sup> Nach dem Mittagessen bestieg er den Zug nach Stralsund, auf dem sich – ohne sein Wissen – auch Reichskanzler Bernhard von Bülow befand, der ebenfalls in Liebenberg erwartet wurde. Bülows Frau hatte zu Hause zurückbleiben müssen, da sie sich um ihre Mutter, Donna Laura Minghetti, kümmern musste, die mit Fieber zu Bett lag.<sup>57</sup>

Im Bahnhof Löwenberg angekommen, wurde Chamberlain bereits von Bülow erwartet. Die halbstündige Fahrt nach Liebenberg bot Gelegenheit zu ausführlicher Konversation. Chamberlain war von der Weltläufigkeit und Bildung des Reichskanzlers außerordentlich beeindruckt und verzieh es ihm angesichts dessen auch, daß Bülow sein Buch noch nicht gelesen hatte.<sup>58</sup>

Als Chamberlain und Bülow in Liebenberg eintrafen, kehrte Seine Majestät gerade mit großem Gefolge von einer ausgedehnten Spazierfahrt zurück, so dass man sich unerwarteterweise im Schlosshof begegnete. In dem Brief an seine Tante beschreibt Chamberlain den Aufzug des Kaisers in einem Hubertusanzug, der ihn an einen mittelalterlichen Ritter erinnerte, nicht ohne Ironie.<sup>59</sup> Der Kaiser begrüßte zunächst den Reichs-

<sup>54</sup> Chamberlain an Eulenburg, 23. 10. 1901, in: Eulenburg, Erlebnisse (Anm. 1), Bd. II, 325.

<sup>55</sup> Vgl. die Beschreibung der damit verbundenen Probleme in: Eulenburg, Erlebnisse (Anm. 1), Bd. II, 326f.

<sup>56</sup> Zum Kult, den Wilhelm II. um seinen Großvater trieb, vgl. jetzt auch Röhl, Wilhelm II. (Anm. 1), 953–960.

<sup>57</sup> Vgl. das Telegramm Bülows bei Eulenburg, Erlebnisse (Anm. 1), Bd. II, 328.

<sup>58</sup> Für Bülows Einschätzung Chamberlains vgl. Bülow, Denkwürdigkeiten (Anm. 22), Bd. I, 172: „Damit soll nichts gegen den edlen Idealisten gesagt werden, der aus selbstloser Liebe zum deutschen Wesen, das ihm in und durch Bayreuth erschlossen worden war, aus einem Engländer zu einem Deutschen wurde, und ebenso wenig gegen sein bedeutendes Buch.“

<sup>59</sup> Im Tagebuch spricht er von „einer Art Robin-Hood-Kostüm“. Vgl. dazu die Abbildung der Liebenberger in eben dieser Kluft bei Hull, Entourage (Anm. 1), 195.

kanzler; dann kam Chamberlain an die Reihe.<sup>60</sup> Letzterer hatte erwartet, von Wilhelm mit einem schnarrenden preußischen Offiziersgruß willkommen geheißen zu werden und war völlig überrascht, als der ihn mit einer tiefen, dunklen und eher leisen Stimme ansprach und ihm für sein Kommen dankte. Schon bald kam das Gespräch auf den Berliner Kirchenhistoriker Adolf Harnack<sup>61</sup>, der zu jener Zeit als kaiserlicher Berater in theologischen Dingen fungierte.<sup>62</sup> Als Wilhelm erfuhrt, dass Chamberlain Harnack noch nicht kennengelernt hatte, ließ er ihn sogleich telegrafisch für den nächsten Mittag nach Liebenberg beordern.<sup>63</sup> Nachdem der Kaiser im Haus verschwunden war, begrüßte Chamberlain den ihm bereits aus Wien bekannten Kuno Graf von Moltke<sup>64</sup> und machte sich mit der übrigen Gesellschaft bekannt.

Noch vor dem Abendessen traf sich Chamberlain erneut mit dem Kaiser, wobei ihn vor allem dessen Juwelen- und Goldschmuck in Erstauen versetzte und zu der maliziösen Bemerkung veranlasste, die Hände des Kaisers sähen bisweilen aus wie der Laden eines fahrenden Juweliers. Wilhelm versicherte Chamberlain, er habe dem ganzen deutschen Volk einen großen Dienst erwiesen, wofür er ihm danken wolle. Danach drehte sich die Unterhaltung um die „Grundlagen“, besonders um das Kapitel „Die Erscheinung Christi“,<sup>65</sup> dann aber auch um politische Fragen. Vielleicht brachte Wilhelm hier schon die Sprache auf die Schaffung einer „moralischen Weltordnung“, die sich auf deutsche Sprache, Kultur und Religion stützen sollte.<sup>66</sup> Dieses erste Gespräch nahm über eine Stunde in Anspruch und wurde zunächst unter vier Augen geführt, bis einige Zeit später Eulenburg und Bülow auf Einladung des Kaisers dazustießen.

<sup>60</sup> Nach Eulenburg, *Erlebnisse* (Anm. 1), Bd. II, 329f. fand diese erste Begegnung allerdings in der Bibliothek statt. Eulenburg kommentiert: „Das war für beide ein großer Augenblick, und der Kaiser rührte mich in seiner Dankbarkeit, daß ich ihm diese Bekanntschaft vermittelt hatte.“

<sup>61</sup> Harnack wurde erst 1914 geadelt.

<sup>62</sup> Vgl. Rebenich, *Theodor Mommsen* (Anm. 1), 537–555.

<sup>63</sup> Vgl. dazu auch Harnacks Brief an Theodor Mommsen vom 28. 10. 1901 bei Rebenich, *Theodor Mommsen* (Anm. 1), 833 (Nr. 184): „Leider kann ich morgen Vormittag nicht zu Ihnen kommen bez. Ihrem mir freundlichst zugesagten Besuch entgegensehen, da mich vor einer Stunde der Kaiser morgen Vormittag nach Liebenstein [*sic*] befohlen hat – ich weiß nicht, warum. Sobald ich zurück sein werde – aber ich weiß nicht, wann das sein wird –, komme ich zu Ihnen.“ Eulenburg meint hingegen, Wilhelm habe ihm erst am späten Abend beim Hinaufgehen zu den Schlafzimmern gebeten, Harnack zu telegraphieren. Dies kann so nicht stimmen und weckt Zweifel am Wert dieser Quelle.

<sup>64</sup> Zu ihm vgl. Hull, *Kaiser Wilhelm II and the „Liebenberg Circle“* (Anm. 27), 194; Hull, *Entourage* (Anm. 1), 52–57, 103–105 u.ö. Moltke war General à la suite; er hatte Chamberlain in seiner kurzen Zeit als Militärattaché in Wien (1897) kennengelernt. Vgl. dazu auch Chamberlain an Hans Delbrück (16. 1. 1908), in: *Chamberlain, Briefwechsel* (Anm. 1), Bd. I, 174.

<sup>65</sup> *Chamberlain, Grundlagen* (Anm. 8), Bd. I, 187–251.

<sup>66</sup> Vgl. dazu Chamberlain an Wilhelm II., 15. 11. 1901, in: *Chamberlain, Briefwechsel* (Anm. 1), Bd. II, 137.

Erst danach wurde Chamberlain Eulenburgs schwedischer Frau Augusta vorgestellt, die er als „sehr charmant und einfach“ beschreibt.<sup>67</sup> Die Sitzordnung beim Abendessen, an dem mehr als etwa dreißig Personen teilnahmen, hatte der Ober-Hof- und Haus-Marschall General August Graf zu Eulenburg, ein Vetter des Fürsten, der gleichzeitig auch als Ober-Zeremonienmeister fungierte,<sup>68</sup> so arrangiert, dass Chamberlain sich an hervorgehobener Position zur Linken des Gastgebers gegenüber dem Kaiser wiederfand. Die Konversation wurde denn auch hauptsächlich von Wilhelm, Bülow und Chamberlain bestritten. Der Kaiser unterhielt die Gesellschaft mit Anekdoten.

Zum Kaffee begab man sich in den saalartigen Salon des Schlosses, wo Chamberlain sich zunächst mit Eulenburgs Kindern unterhielt, bevor der Gastgeber ihn in ein Ende des Raumes zog, wo man sich – halb verborgen hinter einem Schirm – ungestört unterhalten konnte, und in ein Gespräch über theologische und philosophische Fragen verwickelte. Bald stieß der Kaiser hinzu. Nie um einen Scherz verlegen, bot er Chamberlain einen Sessel an, in dem dieser fast versank, worüber sich Wilhelm köstlich amüsierte. Chamberlain nutzte die Gelegenheit, um auch das Thema „Parsifal“ zur Sprache zu bringen. Er berichtete später Cosima Wagner, der Kaiser habe „den bestimmtesten, unweigerlichen Willen“ kundgetan, „niemals zu erlauben, daß ‚Parsifal‘ auf einer anderen Bühne aufgeführt werde“, und habe „Maßregeln“ ergriffen, „um in diesem Sinne auch über Deutschlands Grenzen hinaus zu wirken“.<sup>69</sup> Abgesehen von Eulenburg, der bisweilen nach dem rechten sah, unterhielten sich die beiden mehr als drei Stunden lang bis ein Uhr morgens, wobei Chamberlain einen großen Teil der Zeit stehend neben dem Kaiser verbringen musste, der, nachdem er den Damen eine gute Nacht gewünscht hatte, keine Anstalten machte, sich wieder zu setzen. Das Gespräch drehte sich erneut um politische Fragen, aber auch um Chamberlains Familie. Eulenburg sah sich nach eigenen Angaben schließlich genötigt, mit Rücksicht auf Chamberlains angegriffene Gesundheit den Kaiser für die Gäste um Erlaubnis zu bitten, sich zurückziehen zu dürfen.<sup>70</sup> Der Kaiser war kaum verschwunden, als schon einige Männer auf Chamberlain zugelaufen kamen, ihm den Rücken massierten und ihn sanft in einen Sessel drückten.

Dieses ausschließliche Interesse des Monarchen für den germanophilen englischen Publizisten stieß bei den anderen Gästen nicht nur auf

<sup>67</sup> Zu ihr (1843–1942) vgl. Muschler, Philipp zu Eulenburg (Anm. 19), Register; Röhl, Kaiser (Anm. 1), 38, 64; Hull, Entourage (Anm. 1), 50f.

<sup>68</sup> General August Graf zu Eulenburg, Ober-Hof- und Haus-Marschall und Ober-Zeremonienmeister; vgl. Röhl, Kaiser, 88 u. ö.; Hull, Entourage (Anm. 1), 23f. mit Anm. 74; Röhl, Wilhelm II. (Anm. 1), 378–380 u. ö.

<sup>69</sup> Vgl. unten Anm. 98.

<sup>70</sup> Eulenburg, Erlebnisse (Anm. 1), Bd. II, 330f.



Wohlwollen. Eulenburg konstatierte „sogar ein ‚militärisches Mißbehagen‘ gegenüber der kaiserlichen Vertiefung mit einem ‚beliebigen Zivil-Schriftsteller (noch dazu Engländer)‘, den ich nach Liebenberg geschleppt hatte, ‚wohin er Gott weiß, nicht gehörte.“<sup>71</sup>

Die Tortur des Vorabends hatte Chamberlain doch einigermaßen erschöpft, so dass er sich am nächsten Vormittag einer neuen Begegnung mit dem Kaiser entzog und statt dessen zunächst im Zimmer ausruhte und anschließend allein einen Spaziergang unternahm. Eulenburg hatte Wilhelm mittlerweile über die angegriffene Gesundheit des Publizisten informiert. Im Laufe des Vormittags traf Adolf Harnack in Liebenberg ein. Wilhelm nahm den neuen Gast und Chamberlain sogleich auf einen ausgedehnten Spaziergang.<sup>72</sup> Dies sollte der Beginn einer eigenartigen Bekanntschaft zwischen dem Kirchenhistoriker und dem rassistischen Publizisten werden, die ich an anderer Stelle dargestellt habe.<sup>73</sup>

Cosima Wagner hatte Chamberlain bereits im Frühjahr angeboten, eine Begegnung mit Harnack zu vermitteln, zu der es dann aber nicht kam.<sup>74</sup> Chamberlain suchte jedoch aktiv den Kontakt und sandte dem Theologen eine seiner Schriften, wofür sich dieser am 26. 10. 1901 bedankte.<sup>75</sup> Trotz des urbanen Tons wird allerdings auch deutlich, dass Harnack Chamberlain durchaus nicht unkritisch gegenüber stand. Er könne Chamberlains „contradictorischen Urtheilen“ keineswegs überall folgen, da er die Probleme „noch complicirter“ als dieser beurteile:

„Ich halte es im Allgemeinen mit dem Ausspruche von Leibnitz, dass die grossen Philosophen in der Regel in dem beifallswerth sind, was sie behaupten, aber nicht in dem, was sie ausschliessen. Das ist freilich ungefähr das Gegentheil von dem, was die grosse Menge sich unter Kritik vorstellt, und ich möchte auch nicht jedem Geiste rathen, sich nach dieser Regel zu richten.“<sup>76</sup>

Auf der anderen Seite war Harnack von den „Grundlagen“ nicht unbeeindruckt geblieben. So hatte er sie in seinen Vorlesungen über das „We-

<sup>71</sup> Eulenburg, Erlebnisse (Anm. 1), Bd. II, 330. Vgl. auch ebenda, 334.

<sup>72</sup> Die Darstellung nach Chamberlain. Anders wiederum Eulenburg, Erlebnisse (Anm. 1), Bd. II, 333: „Um 12 Uhr fand sich alles in der Bibliothek zusammen, und mit der dem Kaiser eigenen Lebhaftigkeit begann er sofort nach der Begrüßung Chamberlains und Harnacks die Erörterung der dogmatischen Fragen, um derentwillen Harnack zitiert worden war – natürlich wieder ohne sich zu setzen. Dieses Mal aber trat ich mit der Meldung hervor, ‚daß das Essen angerichtet sei‘ – und man sprang von der Dogmatik zu den Leistungen der Küche über.“

<sup>73</sup> Kinzig, Harnack (Anm. 1).

<sup>74</sup> Cosima Wagner an Chamberlain, 1. 3. 1901 (Pre 610): „Mit Harnack sprach ich über Ihre ‚Grundlagen‘. Er zeigte das größte Interesse dafür. Über kurz oder lang, denke ich mir, werden Sie doch nach Berlin geraten; er wünscht sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen, und es würde mich freuen, Ihre Begegnung zu vermitteln.“

<sup>75</sup> Vgl. den Brief Harnacks an Chamberlain vom 26. 10. 1901 bei Kinzig, Harnack (Anm. 1).

<sup>76</sup> Ebenda.

sen des Christentums“ zweimal zitiert.<sup>77</sup> Bereits im Frühjahr 1901 hatte er sich mit dem Kaiser dreimal ausführlich über das Werk unterhalten, wie er an Friedrich Althoff schrieb:

„Den Hauptgegenstand bildete Anfangs das Buch von Chamberlain (der Mann ist ganz deutsch und lebt in Wien; nur sein Name ist ominös), Ueber die Grundlagen der Kultur des 19. Jahrhunderts“ (2 Bde). Der Kaiser liest es abends der Kaiserin und den Hofdamen vor und ist – wie mir die Kaiserin lachend sagte – sehr streng darauf bedacht, daß Alle gehörig aufmerken. Obgleich das ominöse Werk an manchen Übertreibungen und Excentricitäten leidet, so wüßte ich doch kaum ein zweites Buch, das ich lieber in den Händen der Majestäten sehe. Auch theologisch wirkt es aufklärend. Der Kaiser ist ganz entzückt von dem Buche und sagte mir u.A., aus diesem Buche habe er zum ersten Male klar erkannt, um was es sich in dem Streit zwischen Papst und Kaiser handle.“<sup>78</sup>

Die Wiedergabe der Konversation bei dem ersten Zusammentreffen mit dem Theologen durch Chamberlain ist jedoch merkwürdig unergiebig. Ihm zufolge nötigte der Kaiser Harnack dazu, dessen überaus lobende Äußerungen über die „Grundlagen“ in Gegenwart von deren Verfasser zu wiederholen.<sup>79</sup>

Beim Mittagessen war Chamberlain erneut der Ehrenplatz gegenüber dem Kaiser zugewiesen worden. Wilhelm tröstete Chamberlain wegen des Todes von dessen Hund.

Die Konversation wurde nach dem Essen im Salon fortgesetzt, wobei der Kaiser wiederum seine Gesprächspartner fast drei Stunden stehen ließ und sich auch nicht darum scherte, dass der Tee deswegen nicht eingenommen werden konnte. Harnack klagte zwei Tage später gegenüber Friedrich Althoff:

<sup>77</sup> Vgl. Das Wesen des Christentums. 16 Vorlesungen, vor Studierenden aller Fakultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin gehalten, Leipzig 1900. Ich benutze die von Trutz Rendtorff besorgte Edition Gütersloh (Kaiser) 1999, die auf der Ausgabe Leipzig (Hinrichs) 1929, basiert. Dort findet sich Seite 140 ein Zitat aus: Chamberlain, Grundlagen (Anm. 8), 207, mit leichten Abweichungen. In seinem in Bayreuth aufbewahrten Handexemplar des „Wesen des Christentums“ hat Chamberlain die Herkunft selbst auf Seite 78 am Rand vermerkt. Ebenso zitiert Harnack Chamberlain auf Seite 141: „Es giebt Erscheinungen, die in den Vorstellungskomplex des Verstandes gar nicht ohne Symbol eingereiht werden können.“ In der Anm. z.St. bemerkt Harnack: „Von wem dieses Wort stammt, ist mir entfallen.“ Es ist nahezu wörtlich den „Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts“ (Anm. 8), 211 entnommen. Die Identifikation findet sich in Chamberlains Handexemplar in Bayreuth am Rande. Damit erübrigt sich das von den Editoren der neuesten Ausgabe ad loc. Gesagte.

<sup>78</sup> Harnack an Friedrich Althoff (11. 4. 1901), in: Rebenich, Theodor Mommsen (Anm. 1), 410f.

<sup>79</sup> Anna Chamberlain berichtet, Harnack habe bei den Gesprächen „viel Amüsantes von seinen Gebirgswanderungen in Tirol“ erzählt und dabei erwähnt, „daß er, durch eine Erkältung ans Bett gefesselt, die ‚Grundlagen‘ in fünf Tagen gelesen habe, was außer ihm wohl bloß noch Baron Romberg, damals an der deutschen Gesandtschaft in Wien, bei einem kurzen Urlaub auf dem Semmering getan hat“ (Chamberlain, Erinnerungen [Anm. 1], 135f.).

„Ich war den ganzen Tag dort und fuhr Abends mit dem Kaiser zurück, der sehr gnädig und sehr guter Dinge war. Anstrengend war es freilich – 2<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Stunden habe ich auf einem Fleck vor ihm gestanden am Nachmittag, er schien gar nicht zu ermüden. Ich erzähle Ihnen nächstens von den Unterredungen, die dadurch besonders interessant waren, daß sie fast einseitig waren.“<sup>80</sup>

### Wesentlich euphorischer äußerte sich im Rückblick Eulenburg:

„Der Nachmittag gestaltete sich in dem Rahmen einer gemeinsamen Unterhaltung bei dem Kamin in der Bibliothek sehr interessant, – doch ging es zwischen den Beteiligten: dem Kaiser, Chamberlain, Harnack, Bülow und mir zu hochwissenschaftlich, historisch, politisch, dogmatisch usw. her, um nicht einen Teil der übrigen Gesellschaft aus der Nähe verschwinden zu sehen. Es wurde ihnen ‚ungemütlich‘ dabei – und ich bedauerte, daß nicht ein Stenograph diese Unterhaltung fixieren konnte.

Der Kaiser führte, wie gewöhnlich, das Wort – und zwar recht gut, denn er spricht immer eindringlich und sicher.

In Harnack entstand ihm der scharf und logisch dozierende Professor als ein Gegner, dessen geistreiche Bemerkungen und tiefes Wissen – doch in einer geschmeidigen Form gesprochen – eindrucksvoll wirkten.

Chamberlain ist mehr mit seinem Feuergeist und seinen eine Welt ausdrückenden Augen und Blicken die Natur des Gelehrten, der sich lieber schreibend mitteilt als auf einem Katheder. Er war – wenn auch der Tiefste, und dessen Bemerkungen das Innerste und Wesentlichste traf, doch eher der Schweigsamste in dieser Runde. Bülow hatte wenig Gelegenheit, um als Redner zu glänzen, aber sein vieles Wissen trat doch genug in Erscheinung. Es ging, wie gesagt, ganz ungewöhnlich interessant her an dem alten Kamin, der schon so manches erlauscht hat.“<sup>81</sup>

Eulenburg berichtet weiter, es habe sich eine Spazierfahrt zu dem Papensee angeschlossen, von dem Chamberlain aber nichts verlauten lässt. Vor dem Abendessen habe eine weitere Unterredung zwischen dem Kaiser, Harnack und Chamberlain stattgefunden, bei dem erneut die „Mission des Deutschtums“ von den verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchtet“ worden sei.<sup>82</sup>

Beim Abendessen saß Chamberlain neben Bülow, mit dem er sich darin einig war, Rousseau sei der größte Schriftsteller gewesen, der jemals gelebt habe.<sup>83</sup>

Der Kaiser kehrte noch am selben Abend nach Potsdam zurück, während Chamberlain das Angebot Eulenburgs, eine weitere Nacht zu bleiben, dankbar annahm. Er tat dies nicht nur aus Gründen der Bequemlichkeit, sondern auch weil er in Eulenburg den „besten Kanal für weitere Kommunikation“ zwischen dem Kaiser und sich selbst sah. Eulenburgs Bericht zufolge sei der Kaiser auf dem Weg zur Bahn „vollkommen unter

<sup>80</sup> Harnack an Althoff, 31. 10. 1901, in: Rebenich, Theodor Mommsen (Anm. 1), 834.

<sup>81</sup> Eulenburg, Erlebnisse (Anm. 1), Bd. II, 333f.

<sup>82</sup> Eulenburg, Erlebnisse (Anm. 1), Bd. II, 334. In seinem Tagebuch hält Chamberlain von den Gesprächen des Tages fest: „my Grundlagen, catholicism (anecdote of lady at Bonn), protestant movement in Austria, the Erzhaus, then – very detailed – Bismarck and the history of his dismissal, his character, the way he treated Emperor William I, etc., then William I; again Syria, Mahomedanism, etc.“ Vgl. unten 109.

<sup>83</sup> Zur Hochschätzung Rousseaus vgl. auch Chamberlain, Lebenswege (Anm. 31), 356–363.

dem Zauber“ der Persönlichkeit Chamberlains gestanden, „die er durch das gründliche Studium seiner ‚Grundlagen des 19. Jahrhunderts‘ genauer kannte als irgendein anderer der Anwesenden. Und Chamberlains persönlicher Eindruck hatte das Bild gerechtfertigt, das sich der Kaiser in seinen Gedanken von ihm gemacht hatte, auch wenn dieser in dem Verkehr mit ihm bei weitem nicht so mittheilsam gewesen war als der Kaiser selbst.“<sup>84</sup>

Wilhelm war nicht von dannen gefahren, ohne Chamberlain nach Potsdam einzuladen. Nach seiner Rückkehr nach Berlin am nächsten Vormittag fand Chamberlain bereits eine Einladung für denselben Abend in das Neue Palais vor. Dort hatten sich neben Wilhelm und der Kaiserin die drei „Hallelujah-Tanten“ aus dem Gefolge der Kaiserin, Gräfin von Brocksdorff<sup>85</sup>, Gräfin von Keller<sup>86</sup> und Klara von Gersdorff<sup>87</sup>, weiterhin

<sup>84</sup> Eulenburg, *Erlebnisse* (Anm. 1), Bd. II, 335.

<sup>85</sup> Therese Gräfin von Brockdorff (1846–1924), Ober-Hofmeisterin der Kaiserin.

<sup>86</sup> Palastdame Mathilde Gräfin von Keller (1853–1946). Sie beschreibt den denkwürdigen Abend in ihren Memoiren (die auf Briefen und Tagebüchern beruhen) folgendermaßen: „*Neues Palais*, 31. Oktober 1901. Gestern hatten wir einen höchst interessanten und anregenden Abend. Der bekannte Schriftsteller H. St. Chamberlain, dessen Buch ‚Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts‘ jüngst so ungewöhnliches Aufsehen erregt hat, war in ganz kleinem Kreise hier eingeladen. Er macht einen sehr bedeutenden und angenehmen Eindruck und versteht es bei aller Zurückhaltung doch, die Unterhaltung allgemein und interessant zu gestalten. Sie drehte sich hauptsächlich um religiöse Fragen. Mein Vetter Friedrich Wilhelm Keller war gut beschlagen und half sehr, die Unterhaltung fortzuführen. Seine Majestät war Feuer und Flamme, verwickelte uns Damen mit ins Gespräch und regte uns immer wieder zum Widersprechen und Fragenaufwerfen an. Chamberlain ist jetzt damit beschäftigt, eine Sammlung der Worte Christi aus den Evangelien herauszugeben, ohne Erklärung, nur einfach die Worte nach verschiedenen Richtungen hin geordnet, Worte, die sich auf Jesus, auf Gottvater, auf die Jünger und seine andern Nachfolger, auf die Sünde usf., beziehen. Es ist dies, wie er sagt, nicht für gläubige Protestanten geschrieben, die bedürften ja einer solchen Zusammenstellung nicht, aber für ungläubige Kreise, auch für Katholiken, denen die Heilige Schrift verschlossen sei. Eine Katholikin, der er sie noch in den Korrekturbogen gegeben hat, liest seitdem, wie er uns erzählte, eifrig die Evangelien. Er betont immer, daß er kein Theologe sei. Ganz außerordentlich interessant waren auch seine Ausführungen über Kant und Herder. Diesen hält er für einen so großartigen Geist, daß er ihn in sogar manchem über Goethe stellt. Es wäre traurig, daß die Deutschen diesen großen Landsmann fast vergessen hätten. Er empfahl besonders seine Schriften religiösen Charakters, seine Abhandlungen über die Evangelien, im besonderen das Johannes-Evangelium. Chamberlain ist Engländer, aber vollkommen germanisiert, er spricht ein tadelloses Deutsch und steht voller Bewunderung vor der deutschen Pflichttreue, der deutschen Arbeitskraft und dem deutschen Forschergeist. In England wird man ihn wohl nicht lieben!“ (Mathilde Gräfin von Keller, *Vierzig Jahre im Dienst der Kaiserin. Ein Kulturbild aus den Jahren 1881–1921*, Leipzig [Koepler & Amelang] 1935, 229f.; Hervorhebung im Original).

<sup>87</sup> Hofdame Klara von Gersdorff (1858–1926). Zum Begriff „Hallelujah-Tanten“ vgl. Röhl, *Kaiser* (Anm. 1), 90; Hull, *Entourage* (Anm. 1), 26; Röhl, *Wilhelm II.* (Anm. 1), 193, 410; Cecil, *Wilhelm II.* (Anm. 1), Bd. I, 55f., mit reicher Bibliographie ebenda, Anm. 6. Zum Hofstaat der Kaiserin vgl. auch Keller, *Vierzig Jahre im Dienst der Kaiserin* (Anm. 86); Bülow, *Denkwürdigkeiten* (Anm. 22), Bd. I, 246–248.

Graf von Keller, der Cousin Gräfin Kellers<sup>88</sup>, Kammerherr von Trotha<sup>89</sup> sowie der Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts, Dr. Friedrich von Lucanus<sup>90</sup>, versammelt. Mit Verspätung gesellte sich noch der Diensttuende General à la suite des Kaisers, Generalmajor Friedrich von Scholl<sup>91</sup>, hinzu.

Beim Abendessen saß Chamberlain neben der Kaiserin. Er war beeindruckt von der relativen Bescheidenheit des Mahles sowie von der Effizienz des Personals. Die Konversation drehte sich in erster Linie um religiöse und politische Fragen, darunter auch um Chamberlains berühmten Namensvetter, den britischen Kolonialminister Joseph Chamberlain (1836–1914). Man war sich schnell einig darin, dass England derzeit von einem „Proleten“ (*cad*) regiert werde.<sup>92</sup>

Nach dem Essen versammelte sich die Gesellschaft um einen großen ovalen Tisch im Salon. Nun stieß auch ein weiterer Adjutant des Kaisers, Korvetten-Kapitän Karl Ferdinand von Grumme,<sup>93</sup> hinzu, der im Auftrag des Kaisers unterwegs gewesen war. Wilhelm wies seinen Gast darauf hin, daß dies der Tisch sei, an dem er den Damen aus den „Grundlagen“ vorgelesen habe. Auch bemerkte er, „daß ihm gewiß niemand mehr Reklame mache als er, der die meisten in Audienz Empfangenen frage, ob sie die Grundlagen gelesen, und wenn dies verneint werde, durch den Adjutanten sofort ein Exemplar holen lasse und es mit den Worten überreiche: „Nun lesen Sie das Buch erst und dann sprechen wir uns wieder.“<sup>94</sup> Chamberlain zog im Gegenzug die Korrekturbögen seines neuen Werkes „Worte Christi“<sup>95</sup> sowie das Vorwort und die Ergänzungen zur 3. Auflage der „Grundlagen“, die als separates Heft publiziert wurden,<sup>96</sup> hervor. Wilhelm insistierte darauf, jedes Blatt einzeln durchzusehen, und machte immer wieder anerkennende Bemerkungen. Nachdem die Kaiserin sich mit ihrem Gefolge zur Nachtruhe zurückgezogen hatte (eine Zeremonie,

<sup>88</sup> Friedrich Wilhelm Graf von Keller, Diensttuender Kammerherr der Kaiserin.

<sup>89</sup> Ulrich von Trotha, Kammerherr des Kaisers.

<sup>90</sup> Dr. Friedrich Karl Hermann von Lucanus (1831–1908), Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts, vgl. Röhl, Kaiser (Anm. 1), 92, 98f., 153; Hull, Entourage (Anm. 1), 27–29 mit Anm. 115 u. ö.; Röhl, Wilhelm II. (Anm. 1), 201 u. ö.

<sup>91</sup> Zu ihm vgl. Röhl, Kaiser (Anm. 1), 90f.; Röhl, Wilhelm II. (Anm. 1), 195, 1226, Anm. 29 u. ö.

<sup>92</sup> Zu Wilhelms gebrochenem Verhältnis zu Lord Salisbury und seinem Minister Chamberlain vgl. Cecil, Wilhelm II. (Anm. 1), Bd. I, 319–339; Röhl, Wilhelm II. (Anm. 1), Bd. I, 1073–1108.

<sup>93</sup> Zu ihm vgl. Röhl, Kaiser (Anm. 1), 91; Hull, Entourage (Anm. 1), 36.

<sup>94</sup> Chamberlain, Erinnerungen (Anm. 1), 138.

<sup>95</sup> Houston Stewart Chamberlain, Worte Christi, München, o.J. (1901; Vanselow, Werke [Anm. 1], Nr. 11).

<sup>96</sup> Houston Stewart Chamberlain, Vorwort und Nachträge zur dritten Auflage der Grundlagen des XIX. Jahrhunderts, München (Bruckmann) 1901 (Vanselow, Werke [Anm. 1], Nr. 10).

die Chamberlain nicht ohne Ironie beschreibt), rief der Kaiser nach einem Album mit Photographien aus dem Nahen Osten, die er seinem Gast in allen Einzelheiten erklärte.<sup>97</sup>

Chamberlain war so erfüllt von den Ereignissen, dass er am Morgen des folgenden Tages seiner Herzensfreundin Cosima Wagner davon berichtete und auch seine Erfolge bezüglich des „Parsifal“ erwähnte.<sup>98</sup> Auch Wilhelm hatte das Zusammentreffen mit Chamberlain über die Maßen begeistert. So wich er zur Überraschung des Kammerherrn von Trotha von seiner Gewohnheit ab, am Morgen niemanden zu empfangen, und bat den Publizisten zu einem weiteren Gespräch zu sich. Wilhelm erzählte ihm, er habe am vorherigen Abend noch lange am Bett der Kaiserin gesessen und mit ihr über den Abend gesprochen. Die Kaiserin hatte die Korrekturbögen der „Worte Christi“ mit in ihr Schlafzimmer genommen und sandte sie nun mit Dank zurück.<sup>99</sup> Wilhelm überreichte Chamberlain seinerseits zwei Platinotypen. Die eine war für Chamberlains Onkel bestimmt und trug den folgenden Schriftzug Wilhelms: „To fieldmarshal Sir

<sup>97</sup> Dabei handelte es sich um Max Freiherr von Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf. Durch den Hauran, die syrische Wüste und Mesopotamien, 2 Bände, Berlin (Reimer) 1899/1900. Zu Wilhelms Orientreise im Jahre 1898 vgl. Röhl, Wilhelm II. (Anm. 1), 1050–1060; ferner Alex Carmel/Ejal Jakob Eisler, Der Kaiser reist ins Heilige Land. Die Palästina-reise Wilhelms II. 1898. Eine illustrierte Dokumentation, Stuttgart etc. (Kohlhammer) 1999; Abhandlungen des Gottlieb-Schumacher-Instituts, Universität Haifa.

<sup>98</sup> Chamberlain an Cosima Wagner, 31. 10. 1901 (Neues Palais): „In einigen Minuten, hochverehrte Meisterin, werde ich geholt, um mich vom Kaiser zu verabschieden, der an den schönen Tagen in Liebenberg nicht genug hatte und mich auch hierher einzuladen die Gnade hatte, wo ich im kleinsten Kreise, um den gut altdeutschen Tisch mit der Lampe in der Mitte, die Kaiserin mit einer Handarbeit, der Kaiser Bilder und Bücher vorzeugend oder mir das Wort übergebend, nicht bloß unvergeßliche Stunden gelebt, sondern einen beglückenden Einblick gewonnen habe in das Familienleben der Hohenzollern. Und nur in aller Eile will ich Ihnen sagen, daß S. M. gleich am Montag abend von Bayreuth und ‚Parsifal‘ gesprochen hat, und zwar, indem er den bestimmtesten, unweigerlichen Willen kundgab, niemals zu erlauben, daß ‚Parsifal‘ auf einer anderen Bühne aufgeführt werde. Er fügte noch einiges hinzu, was Sie wahrscheinlich schon längst wissen, und was ich zu wiederholen nicht beauftragt wurde, über Maßregeln, die er schon ergriffen habe, um in diesem Sinne auch über Deutschlands Grenzen hinaus zu wirken. Ich weiß, dies ist noch lange nicht die *Lex specialis*, die Sie mit Recht ersehen; doch ist es immerhin etwas und bezeugt eine Gesinnung, die der evtl. Einbringung eines Gesetzes nur förderlich sein kann.

Ihren alten Freund, den Reichskanzler, kennenzulernen, war mir eine große Freude; heute abend speise ich bei ihm; wir fuhren am Montag zusammen nach Liebenberg und saßen auch einmal bei Tische nebeneinander. Er ist, was wir ‚good company‘ nennen – ganz abgesehen von anderen Eigenschaften“ (Pretzsch, Cosima Wagner [Anm. 1], 620f., Hervorhebung im Original). Vgl. hierzu auch Zelinsky, Kaiser Wilhelm II., die Werk-Idee Richard Wagners (Anm. 19), 352f.

<sup>99</sup> Später übersandte Chamberlain ihr das erste Exemplar der Vorzugsausgabe des Werkes (Tagebucheintrag unter dem 13. 11. 1901; s. u. Anm. 113).

Neville Chamberlain from his youngest college [*sic*] William“.<sup>100</sup> Die andere war Chamberlain selbst zugehört und trug die Aufschrift: „Zur Erinnerung an Liebenberg 28/10/1901“.

Chamberlain schloss seinen Berlinbesuch mit einer Einladung zum Abendessen bei Bülow ab, an der auch Harnack teilnahm, der den Gast aus Wien anschließend ins Hotel begleitete. Man sprach französisch, da die Schwiegermutter Bülows, Donna Laura Minghetti, kein Deutsch verstand. Die Unterhaltung drehte sich um die grundsätzliche Möglichkeit, die „Grundlagen“ zu übersetzen, aber auch um Geschichte, Philosophie und Musik, hier natürlich vor allem um Wagner. Harnack unterstrich dabei offenbar die Bedeutung von Voltaire, Rousseau und Friedrich dem Großen für die Geschichte des 18. Jahrhunderts. Über Kant hingegen entstand ein Dissens zwischen Chamberlain und Harnack, deren genaue

<sup>100</sup> Vgl. auch Chamberlain an Eulenburg, 15. 11. 1901 (NL Chamberlain, Archiv der Richard-Wagner-Gedenkstätte der Stadt Bayreuth, Preßkopie):

15. Nov. 1901  
VI Blümelgasse 1  
Wien

Hochgeehrter Herr Fürst

Seine Majestät der deutsche Kaiser hat die grosse Güte gehabt, meinen alten Onkel, den Feldmarschall Sir Neville Chamberlain, durch meine Vermittelung, sein Bildniss mit einer schönen Inschrift zu übermitteln. Heute erhalte ich den einliegenden Dankbrief meines Onkels an Seine Majestät.

Sir Neville schreibt mir, dass er im Zweifel gewesen ist, auf welchem Wege er seinen Dank an den Kaiser gelangen lassen sollte; doch bei reiflicher Überlegung glaube er, dass der selbe Kanal durch den die Gabe an ihn gelangte, der richtige sei um seinen ehrfurchtsvollen Dank zu befördern. Darum übergibt er mir den Brief und trägt mir auf, Euer Durchlaucht ganz ergeben zu ersuchen, das Weitere gütigst veranlassen zu wollen.

Der Brief ist offen, und mein Onkel bittet Sie, hochgeehrter Herr Fürst, sich zu überzeugen, dass der Inhalt geeignet ist, Seiner Majestät vorgelegt zu werden.

Der alte Kriegsmann „is not a man of many words“; doch entnehme ich aus seinen Zeilen an mich, wie tief er gerührt und beglückt war. Dem einzigen englischen Offizier, der es wagt in den jetzigen Konjunkturen seine Stimme zu Gunsten einer humanen Kriegsführung und der Achtung des Feindes zu erheben, war diese Genugthuung zu gönnen. Von aller Güte die ich von Seiner Majestät erfuhr hat mich diese am tiefsten gerührt.

Könnte ich die Ehre haben, in den ersten Tagen der nächsten Woche von Ihnen empfangen zu werden? Einige Minuten Unterhaltung würden genügen. Es betrifft ein Schreiben zu dem Seine Majestät am letzten Morgen in Potsdam die gnädige Erlaubniss ertheilte.

In ewig dankbarer Erinnerung an Liebenberg und treuem Gedenken an unser Eisenbahngespräch

verbleibe ich, hochgeehrter Herr Fürst,

Ihr verehrungsvoll ergebener  
Houston S. Chamberlain

Ferner Chamberlain an Eulenburg, 25. 1. 1902, in: Eulenburg, Erlebnisse (Anm. 1), 350: „Mein Onkel, der Feldmarschall, liegt in hoffnungslosem Zustand. Das Geschenk des Kaisers wird die letzte große Freude seines tatenreichen Lebens gewesen sein.“

Zu Neville Chamberlain vgl. oben Anm. 45.

Ursache aber unklar bleibt. Während im Tagebuch dazu außer der Bemerkung „Kantkontroverse“ nichts weiter verlautet, berichtete Chamberlain im Februar 1902 in einem Brief an Cosima Wagner ausführlicher über dieses Gespräch:

„Mit Harnack bin ich aber fast in jedem Punkte – und trotz seiner warmen Freundlichkeit und meiner großen Sympathie für ihn – in Opposition gewesen, so wie wenn zwei junge Böcke auf der Weide in aller guten Kameradschaft Schädel gegen Schädel werfen, daß es laut durch die Lüfte hallt. Der Reichskanzler mußte förmlich intervenieren, als Harnack Kant jede Bedeutung absprach – man könnte ihn ruhig aus der Geschichte streichen, meinte er, es würde nichts fehlen; das wenige, was von ihm Wert besitze, sei schon in Plato etc. Da riß mir denn doch die Langmut. – Übrigens war ich entzückt von ihm; nur fehlt ihm jene, wenn auch noch so geringe, Beigabe von Genialität oder Genieverwandschaft oder wie Sie es nennen wollen, wodurch weit weniger hochbegabte Menschen als er gleichsam in eine höhere Sphäre gehoben werden, über sich selbst hinaus. Sein ‚Selbst‘ ist hochbedeutend, doch durch die eigene Individualität streng begrenzt. *L'au delà manque*“.<sup>101</sup>

Der angebliche Streit über die Bedeutung Kants kann angesichts der sonstigen Hochschätzung des Philosophen durch den Kirchenhistoriker<sup>102</sup> so kaum stattgefunden haben.

Am nächsten Tag machte sich Chamberlain auf die Heimreise, nicht ohne jedoch Eulenburg telegraphisch für seine Gastfreundschaft zu danken.<sup>103</sup>

#### IV.

Die Gespräche über Wagner hatten auf Wilhelm eine so anregende Wirkung, dass er wenige Tage nach der Begegnung mit Chamberlain „eigenhändig einen Entwurf zu einem Denkmal für Wagner zeichnete, nach dem dann das Wagner-Denkmal im Berliner Tiergarten von Gustav Eberlein auch gestaltet wurde.“ Dieses Denkmal wurde zwei Jahre später, am 3. Oktober 1903, eingeweiht.<sup>104</sup>

<sup>101</sup> Chamberlain an Cosima Wagner (17. 2. 1902), in: Pretzsch, Cosima Wagner (Anm. 1), 628f.

<sup>102</sup> Nach seinem eigenen Selbstzeugnis haben Harnack die „Studien Kants u[nd] der englischen Philosophen“ in der „Erk[en]ntnis der Unmöglichkeit der Metaphysik“ bestärkt (Brief an Rade vom 14. 9. 1888, in: Johanna Jantsch, Der Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Martin Rade. Theologie auf dem öffentlichen Markt. Herausgegeben und kommentiert von J.J., Berlin/New York (de Gruyter) 1996, Nr. 65, 207. Ferner ders., Immanuel Kant (1724–1924), Berlin (Springer) 1924; auch in: ders., Aus der Werkstatt des Vollendeten. Als Abschluß seiner Reden und Aufsätze hg.v. Axel v. Harnack, Reden und Aufsätze, NF 5, Gießen (Töpelmann) 1930, 172–183.

<sup>103</sup> Telegramm Chamberlains an Eulenburg, 31. 10. 1901, in: Eulenburg, Erlebnisse (Anm. 1), Bd. II, 336.

<sup>104</sup> Zelinsky, Kaiser Wilhelm II., die Werk-Idee Richard Wagners (Anm. 19), 353; ferner ders., Richard Wagner – ein deutsches Thema. Eine Dokumentation zur Wirkungsgeschichte Richard Wagners 1876–1976, Berlin/Wien (Medusa Verlags-Gesellschaft) <sup>3</sup>1983, 2 (Abbildung des Entwurfs) und 96–99.



Angesichts von kaiserlichen Aktivitäten wie diesen musste das Zusammentreffen des Kaisers mit dem Publizisten in Berlin hohe Wellen schlagen. Der württembergische Gesandte Varnbüler<sup>105</sup>, der ebenfalls zum Liebenbergkreis gehörte, bemerkte gegenüber Chamberlain: „Mein lieber Herr, noch nie hat jemand den Rahm der Berliner Gesellschaft so meisterhaft abgeschöpft wie Sie“, worauf Chamberlain bescheiden geantwortet haben will: „Dies ist nicht mein Verdienst, der Rahm wurde mir in einem Kännchen serviert.“<sup>106</sup> Auch zu Cosima Wagner waren die gesellschaftlichen Erfolge ihres Protégés gedungen.

„Wie oft Ihr Name in Berlin erwähnt worden ist, kann ich Ihnen gar nicht sagen. Jedenfalls sind Ihre ‚Grundlagen‘ das gelesenste Buch in allen Ständen, und bei der Begegnung, welche wir mit S. Majestät hatten, sagte der Kaiser zu wiederholten Malen: ‚Das meint Chamberlain auch.‘ Eine bedeutendste Wirksamkeit ist Ihnen geworden, mein Freund. Ich freue mich dessen mit Ihnen und erwarte mir Gutes davon.“<sup>107</sup>

Das Presseecho war hingegen durchaus gemischt. Die öffentliche Meinung spürte, dass nun im Umfeld des Kaisers Kräfte am Werk waren, die auch politisch von großer Bedeutung sein konnten. Der konservative „Reichsbote“ etwa zeigte sich beunruhigt darüber, dass ein religiöser Freigeist wie Chamberlain Einfluss gewinnen könnte auf den Kaiser, während die liberale Presse wie die „Berliner Zeitung“ bedauerte, dass sich Wilhelm mit Machwerken wie denen des antisemitischen Wirtkopfes Chamberlain identifizierte.<sup>108</sup> Monate später noch brodelte die Gerüchteküche hinsichtlich dessen, was sich in Liebenberg ereignet hatte. Maximilian Harden nahm die Zusammenkunft in Liebenberg zum Anlass, um Eulenburg öffentlich scharf anzugreifen, ein erster Vorgeschmack jener publizistischen Kampagne, die wenige Jahre später zu seinem Fall führen sollte.<sup>109</sup> Daneben gab es Versuche, Harnacks „Wesen des Christen-

<sup>105</sup> Axel Freiherr Varnbüler von und zu Hemmingen (1851–1937), württembergischer Gesandter und Bundesratsbevollmächtigter in Berlin und Mitglied des Liebenberg-Kreises. Vgl. Hull, Kaiser Wilhelm II and the „Liebenberg Circle“ (Anm. 27); Röhl, Kaiser (Anm. 1), 38, 48f., 64–70, 72–74 u. ö.; Hull, Entourage (Anm. 1), 55–57, 101–103, 139f. u. ö.

<sup>106</sup> So im Brief an Anne Guthrie. Vgl. auch Tagebuch Chamberlain, 3. 11. 1901.

<sup>107</sup> Cosima Wagner an Chamberlain (15. 2. 1902), in: Pretzsch, Cosima Wagner (Anm. 1), 627. Vgl. auch den Brief an Gräfin Wolkenstein bei Richard Graf du Moulin Eckart, Cosima Wagner. Ein Lebens- und Charakterbild, Bd. II: Die Herrin von Bayreuth, München/Berlin (Drei Masken Verlag) 1931, 683 über dieselbe Begegnung mit dem Kaiser: „Chamberlain wurde öfter genannt und war auch ungenannt sehr bemerklich.“

<sup>108</sup> Belege bei Field, Evangelist (Anm. 1), 251 mit Anm. 75. Vgl. ferner Zahn-Harnack, Adolph von Harnack (Anm. 19), 341 = 2. Aufl., 263. Chamberlain an Cosima Wagner (29. 11. 1901): „Einstweilen – wo die Zeitungen noch fortfahren, mißliebige Bemerkungen über meinen Empfang durch den Kaiser zu machen – möchte ich gern in der Öffentlichkeit schweigen“ (Pretzsch, Cosima Wagner [Anm. 1], 624).

<sup>109</sup> Vgl. Anon. [Maximilian Harden], Liebenberg, Die Zukunft 37 (9. 11. 1901), 203–212. Chamberlain, der übrigens in Hardens „Zukunft“ publizierte (vgl. Field, Evangelist [Anm. 1], 125, 156, 324, 357), figuriert in diesem Artikel nicht. Ferner Helmuth Rogge,

tums“<sup>110</sup> gegenüber Chamberlains „Grundlagen“ in Stellung zu bringen. So fragte Cosima Wagner bei Chamberlain an:

„Ist es wahr, daß Ihnen jemand (Sie werden den jemand erraten) in Liebenberg gesagt hätte, die Grundlagen Harnacks wären sicherer als die Ihrigen? Ich glaube es nicht, aber ich möchte es von Ihnen geleugnet haben aus bestimmten Gründen.“<sup>111</sup>

Chamberlain bestritt postwendend wortreich, dass eine derartige Äußerung gefallen sei:

„Die Frage, hochverehrte Meisterin, ist so leicht zu beantworten, daß ich es lieber gleich tue: eine derartige Äußerung ist *nicht* getan worden. Kritik wurde überhaupt weder an ihm noch an mir – in meiner Gegenwart geübt. Es ist überhaupt im Laufe der vier Tage, an denen ich – während kürzerer oder längerer Zeit – den Kaiser sah, nur ein einziges Mal irgendwie eingehend über meine ‚Grundlagen‘ gesprochen worden; das war bald nach meiner Ankunft in Liebenberg, am Montag abend, in Gegenwart von Fürst Eulenburg und Baron Varnbüler, sonst von niemandem. Später – bei Tisch, am folgenden Tag im Park, und auch in Potsdam – hat der Kaiser wohl verschiedene Anekdoten erzählt (von seiner Bonner Rede etc.), er hat auch zweimal einen Ausspruch Harnacks über das Kapitel ‚Die Erscheinung Christi‘ wiederholt (das eine Mal am Montagabend, das andere Mal am Dienstagvormittag, als ich mit ihm und Harnack – der inzwischen eingetroffen war – spazierte, und damit H. die Genauigkeit des Wortlautes bezeuge – doch handelte es sich um ein allgemein anerkennendes Urteil, ohne jede Vergleichung oder auch nur Erwähnung von H.s eigenen Arbeiten. – Von Harnacks Schriften und von seiner Auffassung des Christentums etc. ist überhaupt niemals – *nicht ein einziges Mal* – die Rede gewesen, sondern nur von dem energischen Leiter der neuen Bauten für die Universität u. dgl.

Mir gegenüber ist also, wie Sie sehen, die angegebene Äußerung nicht gefallen. In der Fassung, die Sie mir mitteilen, scheint sie mir überhaupt unwahrscheinlich, wengleich ich sie mir in anderm Zusammenhang und in Rücksicht auf bestimmte Dinge recht wohl vorstellen kann, da sie ja durchaus berechtigt wäre, und ich sie selber unterschreiben würde. Vielleicht gehört die Äußerung in ein Zukunftsgespräch, und es hat sie ein Prophet vorausgesehen.“<sup>112</sup>

---

Holstein und Harden. Politisch-publizistisches Zusammenspiel zweier Außenseiter des Wilhelminischen Reichs, München (Beck) 1959, 57–59; Harry F. Young, Maximilian Harden. *Censor Germaniae*. The Critic in Opposition from Bismarck to the Rise of Nazism, International Scholars Forum 2, Den Haag (Nijhoff) 1959, 85; B. Uwe Weller, Maximilian Harden und die „Zukunft“, Studien zur Publizistik/Bremer Reihe 13, Bremen (Schuenemann) 1970, 168; Karsten Hecht, Die Harden-Prozesse – Strafverfahren, Öffentlichkeit und Politik im Kaiserreich, Diss. jur., München 1997, 31f.

<sup>110</sup> Die sechzehn Vorlesungen, die Harnack im Wintersemester 1899/1900 vor Studierenden aller Fakultäten gehalten hatte, waren noch im selben Jahr in einer von Harnack autorisierten Nachschrift erschienen. Vgl. dazu jetzt Wolfram Kinzig, Harnack heute. Neuere Forschungen zu seiner Biographie und dem „Wesen des Christentums“, ThLZ 126 (2001), 473–500.

<sup>111</sup> Cosima Wagner an Chamberlain (14. 3. 1902), in: Pretzsch, Cosima Wagner (Anm. 1), 629.

<sup>112</sup> Chamberlain an Cosima Wagner (15. 3. 1902), in: Pretzsch, Cosima Wagner (Anm. 1), 630. Vgl. auch Chamberlain an Eulenburg, 5. 1. 1902, in: Eulenburg, Erlebnisse (Anm. 1), 348: „Was ich seit Berlin an Gemeinheit seitens der lieblichen Presse und an Vulgarität und Indiskretion seitens sonst distinguiertter Leute erfahren habe, hat mich in einen Abgrund hineinblicken lassen.“

Nachdem der Kaiserin bereits zuvor das erste Exemplar der nummerierten Vorzugsausgabe der „Worte Christi“ zugegangen war,<sup>113</sup> dankte Chamberlain Wilhelm wenige Tage später in einem ausufernden Schreiben, in dem er sogar die „alten arischen Inder“ bemühte, um darzulegen, „daß Könige und Denker eine gegenseitige Anziehungskraft aufeinander ausgeübt“ hätten, ihm sodann seine Vision der Rolle Deutschlands am Beginn des 20. Jahrhunderts skizzierte und ihn schließlich seiner ergebene Treue versicherte.<sup>114</sup> Gleichzeitig machte er sich aber über die begrenzten intellektuellen Fähigkeiten Wilhelms keine Illusionen. An Cosima Wagner schrieb er:

„Die Güte des Kaisers gegen mich war und ist groß. Doch ist es fraglich, ob ich je wieder etwas schreiben werde, was so zu ihm spricht wie gerade die ‚Grundlagen‘. Der Philosophie bringt er weder Kenntnisse noch Interesse entgegen – sagte er mir offen; der philosophischen Naturwissenschaft ebensowenig wahrscheinlich. Und für den persönlichen Gedankenaustausch hat das Schicksal wenig oder gar keine Möglichkeit gelassen.“<sup>115</sup>

Auch wenn Chamberlain dem Kaiser tatsächlich nur noch ein weiteres Mal begegnet ist,<sup>116</sup> so nutzte er gleichwohl die Möglichkeiten, die der

<sup>113</sup> Tagebuch Chamberlain, 13. 11. 1901.

<sup>114</sup> Chamberlain an Wilhelm, 15. 11. 1901, in: Chamberlain, Briefwechsel (Anm. 1), Bd. II, 132–141; das Zitat, 134. Chamberlain arbeitete mehrere Tage an dem Brief; vgl. Tagebuch Chamberlain, 7. 11., 8. 11., 9. 11. 1901. Zu den Umständen der Übermittlung des Schreibens vgl. auch Eulenburg an Chamberlain, 26. 11. 1901, in: Eulenburg, Korrespondenz (Anm. 1), Bd. III, 2044 (Nr. 1462) und Eulenburg an Wilhelm II., 30. 11. 1901, in: ebenda, 2045 (Nr. 1463).

<sup>115</sup> Chamberlain an Cosima Wagner, 17. 2. 1902, in: Pretzsch, Cosima Wagner (Anm. 1), 628.

<sup>116</sup> Dies geschah im Jahre 1903 in Wien; vgl. Chamberlain, Erinnerungen (Anm. 1), 139f. Ein weiteres Treffen 1906 ist unsicher; behauptet von Joachim von Kürenberg [Joachim von Reichel], *War Alles Falsch? Das Leben Kaiser Wilhelms II.*, Bonn (Athenäum) 1951, 254f.: „Der englandfeindlich eingestellte Housten [sic] Steward Chamberlain ist während der Marokko-Krise ‚nicht oft, doch unter besonders günstigen Umständen außerhalb der Hofetikette zu zwanglosem Meinungs austausch, unbelauscht dem Kaiser begegnet‘: ‚Ich sage, daß in dieser bedeutenden Persönlichkeit zwei Züge mir über alles bemerkenswert erschienen, als die zwei Dominanten ihres ganzen Fühlens, Denkens, Handelns: das tiefe, nie weichende Gefühl der Verantwortung vor Gott und – hierdurch eng und streng bedingt – der energische, herrische, ja der ungestüme Wille, Deutschland den Frieden zu bewahren, Deutschlands Macht, die seiner Fürsorge so viel verdankt, sollte nicht Krieg heraufbeschwören, vielmehr den Mißwollenden Frieden aufzwingen. Seine Taten beweisen es ja; denn wo auch in den letzten zehn Jahren die Lage für Deutschlands Ehre fast unerträglich ward – und dafür sorgte England nach Möglichkeit – war es Wilhelm II., der immer wieder den Frieden durchsetzte.“ Die Herkunft der angeführten Zitate ist jedoch nicht angegeben. Vgl. auch Field, *Evangelist* (Anm. 1), 250; Cecil, *Wilhelm II.* (Anm. 37), Bd. II, 376.

Chamberlain berichtet in seinen *Erinnerungen* (Chamberlain, *Lebenswege* [Anm. 31]) davon nichts, wie er überhaupt seine Bekanntschaft mit dem Kaiser nicht erwähnt. In einem Brief an den Bayreuther Oberbürgermeister Dr. Casselmann vom 29. 8. 1914 behauptet er, er „habe wiederholt mit dem Kaiser gespeist“ und habe „namentlich zu öf-

briefliche Austausch bot, über mehr als zwanzig Jahre.<sup>117</sup> Man wird darum diese erste Begegnung Chamberlains mit dem Kaiser, der ein umfangreicher Briefwechsel folgte, kaum hoch genug einschätzen können: Chamberlain brachte sie – neben dem publizistischen Erfolg durch die „Grundlagen“ – auch die gesellschaftliche Anerkennung, die die Voraussetzung war für seinen späteren unheilvollen Einfluß – im Wagnerkreis, aber auch in der NSDAP bis hin zu Hitler, der Chamberlain bekanntlich mit Goebbels noch wenige Monate vor seinem Tod am 9. Januar 1927 am Krankenlager besuchte und seiner Beisetzung beiwohnte.<sup>118</sup>

Wilhelm wurde seinerseits durch Chamberlain – und den von Chamberlain kaum zu trennenden Wagner-Kreis – in seinem dumpfen Antirationalismus, seinem deutschnationalen Vorsehungsglauben und seinem Antisemitismus bestärkt. Noch in seinem Doorner Exil hielt er daran fest, das „Germanentum in seiner Herrlichkeit“ sei „dem erstaunten deutschen Volk erst durch Chamberlain in seinen ‚Grundlagen des XIX. Jahrhunderts‘ klar gemacht und gepredigt worden“.<sup>119</sup> Im Oktober 1901 waren in Liebenberg der Monarch und der Publizist eine unheilvolle Allianz eingegangen.

---

teren Malen ganz allein stundenlang mit ihm zu sprechen die Ehre gehabt“, über diesen „Verkehr“ aber „immer unverbrüchliches Schweigen gegen jeden Menschen bewahrt“ (Chamberlain, Briefwechsel [Anm. 1], Bd. I, 237). Dies würde die Schweigsamkeit in den „Lebenswegen“ erklären. Von weiteren Treffen außer den angeführten wissen wir aber aus anderen Quellen bisher nichts.

<sup>117</sup> Abgedruckt bei Chamberlain, Briefwechsel (Anm. 1), Bd. II, 129–275. Eine Analyse z. B. bei Field, Evangelist (Anm. 1), 248–261.

<sup>118</sup> Vgl. dazu Field, Evangelist (Anm. 1), 18, 444f.

<sup>119</sup> Kaiser Wilhelm II., Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878–1918, Leipzig/Berlin (Koehler) 1922, 154. Vgl. hierzu auch Zelinsky, Kaiser Wilhelm II., die Werk-Idee Richard Wagners (Anm. 19).

*Edierte Texte*

Editorische Vorbemerkung: Ergänzungen zum Text oder Veränderungen des Textes durch den Herausgeber werden grundsätzlich durch spitze Klammern (<>), editorische Zusatzbemerkungen (wie: [sic]) durch eckige Klammern ([ ]), jeweils in *kursiver* Schrift kenntlich gemacht. Unleserliche Wörter wurden mit [?], einzelne unleserliche Buchstaben mit <...> markiert. Die kommentierenden Anmerkungen beschränken sich auf Informationen, die im Haupttext des Aufsatzes nicht gegeben werden konnten.

*Edition 1:**Auszüge aus Chamberlains Tagebuch*<sup>120</sup>

&lt;27. 10. 1901&gt;

&lt;...&gt;

left Vienna at 8 a.m., Anna acc<ompanied> me to the station; reached Berlin (Friedrichstr.) at 8.55 pm.

&lt;28. 10. 1901&gt;

&lt;...&gt;

up late; strolled to the Kaiser Wilhelm-Denkmal; lunched hôtel. Left Berlin at 3.36, reached Löwenberg at 4.43. Drove from the station with Count Bülow, the chancellor (talking of Wagner, the Emperor, the landscape of the Mark etc.). On reaching Liebenberg castle, just as dusk was darkening, we found the Emperor, his suit [sic], Prince Eulenburg, his family and guests, all assembled in front of the steps; His M<ajesty> and most of the men in a sort of Robin Hood costume, with long flowing mantles, – most picturesque. After having been introduced to the Emperor, who thanked me for having come so far on purpose, – and to the gentlemen, we all went in. Prince E. took me to my room and instructed me to dress at once for dinner as H<is> M<ajesty> wished to talk to me for an hour before. At 6½ he fetched me and took me down stairs, where we were soon joined by the Emperor. We sat in a side drawing-room with Prince E. only; long conversation on the Grundlagen (especially Ersch<ei-nung> Christi) and on England and the South African war specially.<sup>121</sup> Also the United States of America. When dinner hour came, Princess E.

<sup>120</sup> Vgl. dazu oben Einleitung I.

<sup>121</sup> Dort tobte zu dieser Zeit der Krieg zwischen Buren und Engländern vgl. Cecil, Wilhelm II (Anm. 1), Bd. I, 285–290; Röhl, Wilhelm II. (Anm. 1), 867–887. Zu Chamberlains politischer Haltung in dieser Frage vgl. Field, Evangelist (Anm. 1), 355–358.

appeared; I was introduced. At table about 30, – 8 of them Prince and Princess E. and their children. In the middle on one side the Emperor, to his right Princess E., to his left her eldest daughter; opposite the Emperor, Prince E., to his right Count Bülow, to his left HSC. The Emperor talked a great deal – the Pope, Catholicism [„Germanus sum, qui quod<sup>122</sup> non germanus a me alienum puto“<sup>123</sup>], Spurgeon<sup>124</sup>, the Bishop of Rippon<sup>125</sup>, a Nuntius who held him a long lecture on the history of the Church, etc. etc. After dinner I conversed some time with Prince E.’s children, the one son a musical genius, the daughters pretty and pleasant. Then Prince E. fetched me and took me in a far-off corner of the large drawing-room to talk about God, the supernatural, my books etc. Whilst deep in this, the Emperor, who had been playing billards at the other end of the room, came suddenly up: „Ich will mich hier einschieben“, and remained there with me from then (about 10 p. m.) till 1 a. m. Conversation on every sort of subject; then music by the family E.; afterwards the ladies retired and the Emperor remained (standing, alas!) with me, giving me a detailed account of his journey in Syria, of his experiences about the Christian sects and the Mahommedans, of his his [*sic*] high esteem of these latter, – of his plans and hopes conc<erning> Mesopotamia, of Cecil Rhodes’ visit to him,<sup>126</sup> – then again England, Lord Salisbury, Chamberlain<sup>127</sup> etc.; then questions conc<erning> my family (Sir Henry Ch.<sup>128</sup> etc.). Whilst we were talking a telegram came from the Empress to the Emperor, asking him to invite me to Potsdam. Amongst the men present, some particularly kind to me: Count Moltke (my Vienna acquaintance of some years ago), and Count Eulenburg, the Prince’s cousin, Ceremonienmeister.

<29. 11. 1901>

<...>

morn<ing> up late, breakfast alone, wrote, strolled through village. Towards 11 a. m. went into Park, found some of the party playing tennis; conversed with ladies. Then Prof. Adolf Harnack arr<ive>d from Berlin;

<sup>122</sup> qui über quod.

<sup>123</sup> Verballhornung des Verses des Komödiendichters Terenz (Heautontimorumenos 77): „homo sum, humani nihil a me alienum puto“ („Ich bin ein Mensch und meine, daß nichts Menschliches mir fremd ist“). Auch zitiert bei Cicero, de officiis 1,30; de legibus 1,33; Seneca, epistulae morales 95,53.

<sup>124</sup> Der englische baptistische Prediger Charles Haddon Spurgeon (1834–1892).

<sup>125</sup> William Boyd Carpenter (1841–1918), Kaplan Königin Viktorias und „Clerk to the Closet“ Edwards VII. and Georgs V.; Bischof von Ripon 1884–1911.

<sup>126</sup> Wilhelm hatte Rhodes im Jahre 1899 in Audienz empfangen; vgl. Röhl, Wilhelm II. (Anm. 1), 1096.

<sup>127</sup> Vgl. oben Anm. 92.

<sup>128</sup> Sir Henry Orlando Chamberlain (1773–1829), der Begründer der Chamberlain-Familie; vgl. Field, Evangelist (Anm. 1), 19.

and soon the Emperor, who had been walking for long in the side alleys with Count Bülow, came up, and then took Harnack and me off for 1½ h<our>'s walk. At luncheon I sat to the right of Prince Eulenburg, opposite the Emperor; next me Count Eulenburg, the Oberhofmarschall. After luncheon the Emperor conversed with me for 3 hours without interruption (2½ standing), joined afterwards by Harnack. – Then packing and tea – Early dinner; Prince E. induced me to stay the night. The emperor left at 8¼. His last words to me were: „Ich hoffe Sie werden unser Haus auch besuchen. Ich verspreche Ihnen, wir werden Sie nicht ärgern.“ After the Emp<eror>'s departure and Prince E's return from the station, the prince's 2<sup>d</sup> son sung to us upstairs (Prince E., Count Moltke, Baron Varnbühler [*sic*], and me) some of his songs for the guitarre; then downstairs at the piano songs by father and son; to conclude a Wiegenlied for piano and „harmonieflute.“

The Emperor's chief subjects of conversation were: my Grundlagen, catholicism (anecdote of lady at Bonn), protestant movement in Austria, the Erzhaus, then – very detailed – Bismarck and the history of his dismissal, his character, the way he treated Emperor William I, etc., then William I; again Syria, Mahommedanism, etc.

<30. 10. 1901>

<...>

pleasant breakfast; packed; chattered with the remaining members of the family. Drove off with Prince Eulenburg at 11.30 and travelled with him to Berlin; he very effusive, and full of deep friendship. On arr<ival> at hotel, found the Emperor's invitation. Left Berlin at 7 p.m., arr<ive>d at Wildpark at 7.40, fetched by court carriage; dined – at 8 p.m. – with the Emperor and Empress and the „Kleiner Hofstaat“: Oberhofmeisterin G<rä>fin Brockdorff, Palastdame Gräfin Keller, Hofdame Frl. von Gersdorff, Generaladj<utan>t Generalleutnant von Scholl, Kammerherr Graf Keller, Flügeladjutant Kapitänleutnant von Grumme, Hofmarschall von Trotha. Ruhige, kurze Mahlzeit – das Menu trug die Aufschrift „Kaiserliche Abendtafel“ –; ich links neben der Kaiserin, deren Liebenswürdigkeit u. innige Art bestrickend wirkt. Nachher bis 10½ um einen grossen Tisch herum, – ich neben dem Kaiser; wo über allerhand gesprochen wurde u. ich meine Nachträge zur 3. Aufl. der Grundlagen und die Korrekturbogen der Worte Christi vorzeigte u. erklärte, – u. der Kaiser Manches las u. vorlas. Nachdem die Kaiserin u. ihre Damen sich um 10½ zurückgezogen hatten, blieb der Kaiser noch bis 11½, und zeigte mir auf dem Billardtisch die Photographien zu Frh. von Oppenheims Reisen in Kleinasien, Bagdadbahn etc. – Nachdem er sich zurückgezogen u. Befehl gegeben hatte, man solle mich 9 Stunden schlafen lassen, führte mich Herr von Trotha in das für mich bereitete Zimmer – ein schönes Gemach mit allem versehen, u. einem mir zu Diensten stehenden sehr aufmerksamen Lakaien.

<31. 10. 1901>

<...>

got up at 8 after middling night; breakfast at 8<sup>3</sup>/<sub>4</sub>. Then came order that H<is> M<ajesty> wished to say goodbye at 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub>; – von Trotha fetched me. Der Kaiser übergab mir sein Bild „zur Erinnerung an Liebenberg 28/10/1901“ u. zugleich ein Bild für Uncle Neville „from his youngest colleague“. Er dankte mir nochmals, dass ich von Wien angekommen sei, – sprach über die „Worte Christi“, die er für eine höchst gelungene Idee hält, bestimmt grosses Aufsehen zu erregen; er habe gestern Ab<en>d noch lange mit der Kaiserin darüber geredet; – er ermahnte mich zuletzt nicht zu viel zu arbeiten u. an den Schlaf nicht zu vergessen [sic]. Mit dem Zug von 10.09 fuhr ich nach Berlin zurück. – Nachm<it-tag>s geschlafen. Abends beim Reichskanzler gespeist, mit ihm, seiner Frau u. Schwiegermutter, Prof. Harnack u. einem Herrn dessen Namen ich nicht verstand. Höchst gemüthlich u. anregend; es wurde zumeist französisch gesprochen, da Donna Laura Minghetti kein Deutsch versteht; beide Damen höchst lebhaft; der Kanzler interessant; Harnack zum Widerspruch geneigt; der vierte Herr stillschweigend. Harnack begleitete mich nach Hause. Unterhaltung: Grundlagen (ob übersetzbar), Liebe, Menschenliebe, Schweigen als Wohlthat (Bülow u. ich gegen alle anderen). J.J. Rousseau, – Voltaire, Rousseau, Friedrich d. Grosse (nach Harnack die einzigen „aus dem 18. J. nicht wegzudenken“), Kantkontroverse, Kantbiographieen, etc., – nach Tisch wieder Sprachen u. das Verhältnis zum Denken, Religion, die Wagners (der Meister, Frau Cosima, Siegfried), die [...], Italien u. seine Zukunft, etc. etc.



*Edition 2:*

*Brief Houston Stewart Chamberlains an Anne Guthrie vom 11. 11. 1901*<sup>129</sup>

Monday 11/11/1901

My dear Aunt Anne,

I am very tired and stupified and headaching after that abominable index; however, other things crop up, and I have to copy a very long epistle for the Emperor, – and so I will start off at once with my rigmarole and only take time to beg your kind indulgence.

I think I remember writing you a hurried note from Berlin, between Liebenberg and Potsdam,<sup>130</sup> but I have no notion what I told you and what I left untold, and so as you take interest in this interview I will begin at the beginning and give you a short account of the whole thing.

I left Vienna early on Sunday morning 27<sup>th</sup> October, arriving late in the evening at Berlin. After a good long sleep, I strolled out to get a peep at the new monument for William I – a very enormous and grand concern, unfortunately lacking in air and space. But that was all I did, wishing to be as rested as possible. And so after a quiet luncheon, I prepared my trunks quietly and drove off very early to the station. Prince Eulenburg had kindly sent me very precise instructions, which I of course follow *[sic]* à la lettre. It is the train bound for Stralsund I had to take, and it was crammed with men setting out for shooting parties. I was huddled up with a very aristocratic lot – four counts (as I afterwards discovered), and as they were considerably disgusted at finding a fifth man in the carriage they had fondly thought would be all for them, they were just a little bit rude towards me at first – which I should not mention were it not that this was the only one moment during which my heart had a tendency to sink into my shoes. „O, said I to myself, would I had remained quietly at home! What need had I to come all this way to be snubbed by overbearing Prussian noblemen?“ And I felt sure they were going to be my neighbours at table, for they spoke about the emperor and Prince Eulenburg etc. --- However they turned out not to be as bad as their looks, and when they endeavoured to make up for their first movement of impatience by various advances, I had it all my way and amused myself by snubbing them and refusing to be talked to. For in the mean time I had discovered that they were not going to Liebenberg, and they had begun to

<sup>129</sup> Vgl. dazu oben Einleitung.

<sup>130</sup> Chamberlain hatte – ausweislich seines Tagebuchs – am 30. 10. und am 1. 11. an seine Tante geschrieben. Die Schreiben sind im Chamberlain-Nachlaß in Bayreuth nicht erhalten.

surmise that I was, and of course that altered the whole aspect of affairs! And so after all they had rendered me a service, for the slight ebullition of my blood, coupled with the minute triumph for my vanity, made me get out at Löwenberg – my station – in high spirits and ready to stand up for my rights against any man disposed to question them. And from this moment on everything was smooth and delightful.

It is ½ an hour's drive from Löwenberg to the castle of Liebenberg. A carriage was waiting at the station and a sort of omnibus for the luggage. And in front of the carriage a rather stout, comfortable-looking man was walking up and down with his hands in his pockets and when he espied me at once came up: „Oh, Mr. Chamberlain, I presume? I am delighted to make your acquaintance. We shall have half an hour all for ourselves ...“ It was Count Bülow, the imperial chancellor, who had come down by the same train.

A propos: the papers got up a great excitement about the Count having been summoned by the emperor, etc. and all sorts of political conjectures were indulged in – not in Germany only, but in France and I daresay in England also. Well, when Prince E. invited me, a fortnight before, he had mentioned that the Chancellor and his wife would be among his guests! It was settled weeks before. And the only alteration in the original plan was, that instead of arriving with the emperor on Sunday evening, he came on Monday aft<ernoon> – and this because his mother-in-law was ill in bed, and so the Countess did not like to leave her. So much for our newspapers!

The drive was pleasant. Country quite flat, but lovely atmospheric effects, ponds and lakes, beautiful fir and beach [*sic*] trees, old-fashioned windmills -- quite a landscape for our modern painters. And Count Bülow is one of the most entertaining men I have met. A „fin littérateur“; an amateur of beautiful things, whose taste has been cultivated by the many years spent in Italy<sup>131</sup>; a man fond of philosophy; a politician who knows personally all the leading men of the day. As you may imagine conversation did not flag. And although his face shows a great power of silence and cunning, he was most pleasant and entertaining. He has not read my „Grundlagen“, – „as Chancellor I have alas no time to read nowadays“; but he had picked out some of the best tit-bids, as great readers only know how to do. And we had plenty of other things to talk about.

The sun – about the size of a carriage-wheel – set whilst we were driving, and a damp dusk came down rapidly over the plain. We had turned into an approach, and the buildings of Liebenberg loomed through the twilight. The drive with Count Bülow had been so pleasant; I thought to myself: now we shall meet the Prince, then I shall be introduced to his

---

<sup>131</sup> Bülow war von 1893 bis 1897 Botschafter in Rom gewesen.

wife and then the men will come in from shooting and I shall make their acquaintance one by one, – and by the time dinner hour comes and his Majesty appears, I shall feel quite at home ---- However, the gods had decreed otherwise. Our carriage whisked round a corner and there we suddenly were at the principal entrance – a sort of semi-circular garden arrangement, the house being composed of a main building and two wings which inclose [*sic*] the entrance, and about 20 steps leading up to the door. And here at the foot of the steps was congregated the whole party – men, ladies, servants with torches – grouped in a sort of half-moon, and in the centre the Emperor. I believe they happened to be returning from a walk – the Emperor not having been inclined to go out shooting – and hearing our carriage's wheels on the gravel H<is> M<ajesty> decided to stay and welcome us. I must admit it was a wee bit intimidating for a man who lives in a 5<sup>th</sup> flat alone with his wife and his dog<sup>132</sup> to find himself all of a sudden in the very centre of such a grand assembly and stared at out of about 40 pair of eyes. However in reality it was the greatest blessing; it was like taking a header, which is better than shivering down into the water step by step. Count Bülow bounced out of the carriage, helped by Prince E., and rushed up to the Emperor hat in hand. Prince E. bid [*sic*] me welcome to his house in very cordial words, and said: „I will introduce you at once to the emperor.“ The latter only spoke about 2 minutes with Bülow and then my turn came. The Emperor shook hands most cordially: „I am very happy to make your acquaintance, Mr. Chamberlain, and I am really extremely grateful to you for your kindness in making such a long journey to give me pleasure.“ Those were his first words. I am rather hazy about what he then said and what I replied, for the tone of his voice was so absolutely different from what I had expected, that it quite upset me at first – although the surprise was an agreeable one, not the contrary. I had thought he would have a high-pitched, slightly nasal trumpetty sort of voice, as Prussian officers often have and as his style of face (*acc<ording>* to the photographs) seems to promise, – whereas on the contrary his voice is deep, often low, and has a peculiarly dark, passionate „timbre“. Presently the conversation fell on the great theologian Harnack (whose „Wesen des Christenthumes“ has created a sensation in England also I hear, and who is an enthusiastic admirer of my „Grundlagen“; he is professor in Berlin). „You don't know Harnack personally? Oh, that will never do!“ – „I hope to call upon him at Berlin on my way home.“ – „No, no; you won't find him at home, you won't have

<sup>132</sup> Vgl. Chamberlain, Erinnerungen (Anm. 1), 101: „Der Mariahilfer Bezirk war uns von Böhler empfohlen worden: dort in ziemlich freier Lage, in der Blümelgasse, in einem sehr hohen Hause, das auf der einen Seite in die Gumpendorferstraße, auf der andern in den Esterhazypark, also ins Grüne, schaut, fand Chamberlain im dritten Stock, über Hochpaterre und Mezzanin, 123 Stufen hoch, eine sehr hübsche Wohnung mit vielen Balkons.“ Sie wurde später erweitert (vgl. 119); ferner Field, Evangelist (Anm. 1), 95.

time to talk. I say, Philip! (the emperor says „Du“ to Prince E. and always calls him by his christian name) Just fancy, Chamberlain does'nt [*sic*] know Harnack! Could'nt [*sic*] we summon him here?“ „Your Majesty has only to order; I'll telegraph at once.“ – „Yes, do so, do so at once; I shall be proud of introducing them to each other.“ – „But Harnack can't possibly come out today, Majesty, it's too late and before ----“ – „No, no, tomorrow's all right; I want to have Chamberlain to myself before; do take care Harnack shall be here for luncheon tomorrow, – we'll have a grand day! Well, goodbye, Mr. Ch., we'll meet again presently; and once more, thank you.“ – I felt at once perfectly at home with the emperor, for he is simple, frank, plain-spoken, – and besides that he is the most enthusiastic admirer of my writings.

I forgot to say – but I think I told you so in my Berlin letter – that the Emperor, the Prince, and most of the men were dressed in a very impressive hunting costume, which is I believe a mediaeval knighthood. It is green, with very high yellow top boots, and a small green hat turned up at the back (as one sees it in pictures of Albrecht Dürer); to which is added – if necessary – a very ample green mantle falling down to the feet, and which looks clumsy enough on some men, but which emperor William throws over his shoulder in a hundred different ways, one more becoming than the other, as though he had been a „bandite“ all his life in the Albanian mountains. – This costume added not a little to the impressiveness of the scene on our arrival.

Well, the emperor disappeared, walking into the house. And at once I had another pleasant impression, as an old acquaintance of mine, Count Moltke (nephew of the Moltke) came up, very effusive, and evidently very proud of being the only man of the whole set who knew the man the emperor made much of. And then the inevitable German introductions, one by one, to about 25 different men began. The torches had gone and I was all in the dark; however it didn't make much difference to me, for I would'nt [*sic*] have recognized them if I had seen them. The ladies had all disappeared. And here came the Prince, to conduct me to my room, and to ask me to dress for dinner at once, as the Emperor wanted to have a quiet talk with me and thought this would be the best plan. It was 5 ½ by this time; and at 6 ½ the Prince came to fetch me. There is a magnificent drawing-room – I suppose 200 people could dance in it – with steps at one end, which serve for picturesque effects; but here people meet before dinner, and so the Prince took me off into a smaller off-sittingroom, – and here came the emperor, always in the hunting costume, but with some little additional fancy. Around his neck a broad silk ribbon of a more intense green, held an order which is (I believe?) that of St. Hubertus, and on the ribbon in gold letters were inscribed the words: „Vive le roi et ses chasseurs.“ The commander-in-chief of the troops in Berlin and an other [*sic*] man – I afterwards saw – wore the same medal and

ribbon; one or two others had it in a simpler form – with no words on the ribbon, – as I suppose there are various degrees. The amount of rings the emperor wears on his fingers is simply appalling, and as many of them are what the French call – do they not? – cabochons, standing up an inch or two out of the setting, his hands at times look like an ambulating jeweller’s shop. And you must add to the rings a gold bangle on each wrist, – and also various crochets on the breast, all ablaze with diamonds and other precious stones. I must have looked a strong contrast indeed! For as you know I eschew even a watch-chain, and my evening shirt shows one single stud, which is the minutest pinhead of gold I could discover.

Well, in he came, in his high boots and in the jingling of spurs. He again caught hold of my hand: „I ca’nt [*sic*] help repeating it once more: I am really grateful to you for having come all the way from Vienna to let me make your acquaintance.“ Generally the emperor looks straight into ones [*sic*] eyes; and he gesticulates not only with hands and arms and head and body, but often rolls his eyes about, either in excitement and anger, or with a very troubled and sly look. But now and then – when he is extremely serious about what he is saying – he lowers his eyes to the ground, almost turns away from one and mutters the words between his half-closed lips. So he did now, as he continued whilst we walked across the room: „You have rendered the whole German people a great service; and that also it is my duty to thank for.“ This he mutters in small abrupt fragments; the French say: en phrases hachées; jerking out one bit after another. We had reached a sofa, but if we had sat down as we stood, I should have been to the right; he made a circular motion with his finger: „Come! Let’s sit down!“, and so I marched round the sofa and there we sat together till past 8 o’clock, and had our first good talk. Occasionally one of the rest of the party stuck his head in at the door, but of course didn’t dare to enter; only Prince E., and later on Count Bülow were incited by the Emperor to join us.

At last however Princess Eulenburg ventured inside the doorway – evidently her dinner was menaced with disaster if we continued chattering; the Emperor saw her and jumped up. But before we went in, he and Bülow and the Prince retired to the further end of the room. Telegrams had been coming the whole time; the emperor reads them without interrupting the conversation; and I believe there was some important political event going on – either with regard to the Reichstag or to the French action against Turkey. Whilst they were consulting and writing their telegrams I was at last introduced to the lady of the house, a very charming, simple woman, a born Swede – and also to various other grandees I had not yet seen. The emperor took the Princess in; the only other ladies at table were her 2 eldest daughters; the youngest (still a child of 15) and two countesses belonging to the household, the one who has the whole

inner organisation to look after, the other the girls' companion and teacher, did not dine with us. It is rather difficult to get 25 men to walk into a room; each one wants to be last t<...> in a donkey's race. However, the Prince's cousin, Count Eulenburg, the Obersthofmarshall of the imperial house – one of the most delightful and kind old men I ever met – caught hold of my arm and said: „Come along with me, you are sitting opposite his Majesty, it won't do to keep him waiting.“ – It was a long, straight table, the Emperor in the middle on one side, Prince E. opposite him. Princess E. and her eldest daughter sat to the right and left of H<is> M<ajesty>, Bülow to the right, I to the left of the Prince. The emperor was in high spirits at table and most entertaining; the conversation was mainly between him, Bülow and me, the others listening. But there was no sort of gêne and étiquette; those at the ends of the table had their own fun, – and so the whole was as pleasant and simple and as little stiff as if it had been Dhar<...>[?] Lordswood<sup>133</sup>.

Among the anecdotes the Emperor told, one may amuse you, of a nuntius who once (he did not say when [?]) asked for an audience of the Emperor. When he came, he began a lecture on the history of the church, from the death of Christ to the proclamation of the infallibility of the Pope 1870, the whole proving that there is but one true and only church, the holy Roman one --- This lasted  $\frac{3}{4}$  of an hour. When the monsignore left off, evidently expecting a discussion, the emperor said: Do you wish to add anything more? The nuntius stammered: I thought --- your Majesty --- But the emperor interrupted him: Thank you; so kind; goodbye – and walked out of the room! – What the deuce does that man come and worry me for with an epitome of ecclesiastical history? says the emperor to his adjutant who had led the church dignitary back to his carriage. Oh, answers the latter, you've made such a good impression on him, he's quite enthusiastic about your Majesty. – I? Why I did'nt [*sic*] speak a single word; he didn't give me the opportunity of getting one in edge-ways. All I can say, answers the adjutant, is he affirms, he never in his life saw such a clever and well-informed man as your Majesty!

After dinner – in the large drawing-room – where coffee is served and liqueurs, cigars and cigarettes, some people playing billiards at the further end, others playing cards, others chattering in groups, others reading – it is so big that there is room for each one to follow his own taste – I made a point of keeping in the background, talking to Prince's E.'s young sons and making up to his daughters<sup>134</sup>, as much as a man who

<sup>133</sup> Lordswood, Southampton war der Wohnort von Sir Neville Chamberlain. Zu ihm vgl. oben Anm. 45.

<sup>134</sup> Eulenburgs Kinder waren Alexandrine (Adine, 1880–1957), Friedrich Wend (Büdi, 1881–1963), Augusta Alexandrine (Lycki, 1882–1974), Botho Sigwart (1884–1915), Karl (1885–1975), und Viktoria (Tora, 1886–1967).

has doubled the bluff cape of 45 may do without rendering himself ridiculous. However, very soon Prince E. came and took me by the arm and led me off into the remotest corner of the room, half hid by a screen, where we were quite alone. He is – what the emperor is not – very fond of philosophy and mysticism, and all that sort of thing; and so whilst the emperor is particularly taken by all that is historical or scientific in my „Grundlagen“, Eulenburg is particularly interested in the parts treating of philosophy and art and so on. So we were soon deep in God and pantheism and Kant — but it was well we had made haste, for all of a sudden there was a jarring of spurs and the emperor – who had been playing billiards – laid his two hand on our two chairs: „I should like to shove in between you two, if you will allow me to, in this cosy corner.“ The emperor took my chair; and as I sat down on the one next to him which was lower than I expected and rather the worse for me, so that I almost came to grief with my feet in the air, he burst out laughing: „Ha, ha! I know that chair, I sat on it myself yesterday; that’s why I let you take it today! Each one his t...>“ – It was about 9½ then; and from that moment till 1 a.m., when H<is> M<ajesty> retired, he and I remained alone at that end of the room, – excepting that Prince E. occasionally came and sat near us. – There was some music. Prince E. is himself quite a celebrated composer of songs, known in all German-speaking countries, and perhaps in England also. Some of his songs have been sold in more than a hundred thousand copies. He is also a poet.<sup>135</sup> And his second son, a lad of 17, is evidently a musical genius.<sup>136</sup> However I don’t think the emperor cared much for it all. The boy is very „modern“, whilst the emperor confesses that he is like a street-boy and only likes the tunes he can whistle at once. – After ½ past 10 the ladies retired. The emperor had risen to say goodnight to them; and from this moment till 1 a.m. we two remained bolt upright, alone at an end of the room. In the distance I saw the lucky men lounging in their armchairs, but as H<is> M<ajesty> pleased to stand, I had to stand too. Luckily his conversation was so replete with interest that I bore the stress without showing fatigue. I am told all these royal folk can stand for 10 hours’ running. At 5 minutes to one he beckoned to Prince E., to accompany him upstairs, shook hands most cordially with me: „Well, goodnight; and mind you sleep well; we’ll go on talking tomorrow.“ And then he ascended the steps, turned round and made a short bow to the rest of the company, which said company

<sup>135</sup> Zur musikalischen und poetischen Veranlagung Eulenburgs vgl. Muschler, Philipp zu Eulenburg (Anm. 19), 567–588; Röhl, Kaiser (Anm. 1), 39f.; Hull, Entourage (Anm. 1), 48f., 58f.; Leuchtmann, Der Fall Philipp Eulenburg (Anm. 27), 181–187. Die angesprochenen Lieder sind die häufig aufgelegten „Rosenlieder“.

<sup>136</sup> Gemeint ist Botho Sigwart. Zu ihm vgl. Muschler, Philipp zu Eulenburg (Anm. 19), 582–584; ferner Emil Hollack, Sigwart Graf zu Eulenburg. Eine Erinnerung, Liebenberg (Königsberger Druckerei und Verlagsanstalt) 1918 (*non vidi*).

responded to by bending double, and disappeared. Two or three men at once rushed up to me and began rubbing my back, and then pushed me into a chair: „Poor fellow, 2 hours and ½ without even being able to lean on a table or a chair! You must be half dead.“ No, said I, I feel all alive, only with your kind permission I think I will go to bed at once and thus not lose the habit of being in a straight line – horizontal or vertical, it’s all one; the great thing is to get the angles out.

The next morning I took advantage of the Prince’s leave and breakfasted alone in my room and then strolled alone through the village of Liebenberg, and only went into the park at about 11 a.m., where I found some of the party playing tennis, others away shooting, walking and riding etc. – A long way off one saw the emperor and Count Bülow walking up and down evidently debating on political matters. In the mean time Prof. Adolf Harnack arrived. And soon the Emperor turned up, calling out from far: „Good morning, Mr. Chamberlain; you only slept 5 hours last night, I heard, that’s not enough; a man with your brainpowers should sleep 8 or 9 hours at least! — Well, come along Professor Harnack. You learned men don’t take enough exercise; I shall make you walk.“ And that he did, from 11 ½ to 1 o’clock, and a most delightful conversation it was between him and Harnack, – I chiefly listener. „Now come, Prof. Harnack, now you repeat what you said to me when last we met, in May. Did’nt [*sic*] you say that no other man in the world was capable of writing Chamberlain’s chapter on Christ?“ – „Yes, your Majesty, I did.“ – „And did’nt [*sic*] you say that if all the theologians of the globe were to put their heads together, they could’nt [*sic*] succeed in doing it as he has done it.“ „Yes, I did, for it’s my deliberate opinion.“ – „And did’nt [*sic*] you say that if you had written that one only chapter of Chamberlain’s book you would be proud of yourself?“ „Your Majesty has an excellent memory.“ – „Well, Mr. Chamberlain, now you know what Harnack thinks of your work; he would’nt [*sic*] have told you so in your face, and I think it’s right you should know.“

This little bit it may please you also to know. Luckily our conversation branched off to other subjects.

At luncheon the daughters were not at table, several new men having arrived, so that it would have been too crowded. And so Bülow sat to the left of the Emperor, and I to the right of Prince E. And a pleasant meal it was. The Emperor had heard about my little dog and about my being inconsolable about his loss.<sup>137</sup> He rather joked at me. „Well, said I, your

<sup>137</sup> Der Hund war kurz zuvor gestorben. Vgl. Chamberlains Brief an Cosima Wagner (17. 2. 1902) und ihre Antwort vom 14. 3. in: Pretzsch, Cosima Wagner (Anm. 1), 628f. Zusätzlich Chamberlain, Erinnerungen (Anm. 1), 96: „Chamberlain nannte ihn Colla, eine Abkürzung von Collaborator, denn er behauptete, ohne diesen stummen Mitarbeiter hätte er die Grundlagen des 19. Jahrhunderts nie schreiben können.“



Majesty may laugh, but he was not only my friend but my collaborator; he did a great deal of the thinking for me.“ – „Oh, by Jove, exclaimed the emperor, that alters the aspect of the question. It will never do for you to leave off thinking. I will issue an order tomorrow and have all Germany searched for a dog the image of your former one!“

After luncheon – again in the large drawingroom – the emperor at once took hold of me, and there we again remained – joined later on by Harnack – standing from 2 till 5. Luckily the conversation – exclusively political this time – was of absorbing interest. At 5 at last he said: „Well I want to tell you one thing more, but I think we must sit down for that.“

In the mean time I had noticed the Prince and Princess and others twisting and turning about evidently in a mild despair; it appears tea was to have been served at 4, as there was to be early dinner; but nobody has the right to disturb an emperor.

I was to have returned to Berlin with the emperor and his suite in the imperial train; that was the original plan; however I saw the Prince was anxious I should stay and he was quite wild with delight when I said I would. It was not only right or kind to stay, but useful, as he, being the emperor's ambassador in Vienna, is the best channel for further communication between the emperor and me.

Dinner was early and short. I sat next the Chancellor, and we had a delightful conversation about Jean Jacques Rousseau, whom we both consider the greatest writer who ever lived; no man without posture, without social position, without any direct control of any position of public affairs ever exercised such an immense influence over the whole social and political evolution of the world, – merely by the might of his written word. We almost forgot to eat.

Soon after 8 p.m. those who were going began to leave; then, long after they had all gone, the emperor turned up again and conversed with the princess and her children, until the Prince came to announce that it was time to leave. About ten or twelve guests were remaining the night. The emperor went up to each and shook hands. I was the last, as I happened to stand near the side door he went out at. „Au revoir, Mr. Chamberlain. I hope that now we have made acquaintance you will honour our house also by your visit.“ – „I am at your Majesty's orders.“ – „Yes, do come. I promise you we wo'nt [*sic*] tease you.“ – We all crowded out into the hall; round about the village people were assembled with torches; the emperor jumped into the open carriage, Prince E. after him; and off they went to the sound of three hearty cheers.

The „we wo'nt [*sic*] tease you“ – so the Prince said – alluded to Prof. Harnack's having begun criticising some passages of my book, which the emperor thought bad taste. But it may also have borne an other [*sic*] interpretation in the Emperor's mind. For the evening before, at about 10½, as we were sitting together, a telegram had come from the empress and he

had handed it to me, saying: „This may interest you also.“ And in it she said: „How I envy your being in Mr. Chamberlain’s company ---“ no, those were not her words: „How glad I am to think of you in Mr. Chamberlain’s company; he must be such a very interesting man; could you not bring him to Potsdam?“ Of course I expressed my thanks in polite words. But a few minutes later I added: „The very great honour and happiness of being introduced to her Majesty would be marred, if I thought she would expect of me to be interesting. My books may be interesting, but I have personally no pretension to any such thing, and am as dull as a ditch-pond and as stupid as a giraffe, if I know people are expecting me to be clever and to say profound things. I think, these few hours will have sufficed for your Majesty to be able to affirm that I am not what is socially called an interesting man.“ This seems to have tickled the emperor’s mind hugely: „I say, Phillip, mind you do’nt [*sic*] say to Chamberlain he is interesting; it puts him in a rage.“ And when on Thursday morn<ing> I said goodbye at Potsdam, he remarked with a cunning gleam in his eyes: „Now the Empress knows by experience that you are not an interesting man, so you need have no anxiety on that score.“ – And I think, that’s what his „teasing“ alluded to.

After the emperor had left there was a great deal of music; however that has no interest for you. Next morning, after a pleasant breakfast, I left with the Prince for Berlin; he was going up to see his mother and return in the ev<ening>, as he expected a new shooting party of 40 men for boar-hunting.

In my hotel I found an invitation for the very same evening to Potsdam and the intimation that a room would be at my disposal if I wished to spend the night there. I was told what train to take and that a carriage would be at the station of „Wildpark.“ – And so at 7 p.m. I was off again, reaching Wildpark beyond Potsdam at 7.40, and in 5 minutes the „Neues Palais“, as it is called, although it is now no longer very new, having been built by Frederick the Great. It is a very sumptuous building in the style of the last century, with no upper flat of any sort, – every window being at the same time a door; of which one set goes out onto the approach and the marble colonnade, the other onto the park. After having crossed a series of magnificent halls, I was ushered into a sort of drawing-room – if such a name can be applied – where a neat little man was standing, who introduced himself as Hofmarschall von Trotha<sup>138</sup>. It was his business to look after me, and he at once asked whether I should return to Berlin or stay the night here; and as he said their majesties generally retired at 10.½ and the last train goes at 11 p.m., I said of course I should go back and not give them the trouble of housing me.

<sup>138</sup> Gemeint ist offenbar der Kammerherr Ulrich von Trotha. Hof-Marschall war hingegen Heinrich Freiherr von und zu Egloffstein.

However, luckily I had brought my gladstone with night things and a day suit; for when, at about 10½ Trotha bowed to the emperor to announce the carriage, the emperor burst out in his violent way: „What carriage?“ – „The carriage for the station.“ – „Who’s going to the station?“ – „It’s the carriage for Mr. Chamberlain, your Majesty.“ – „Mr. Chamberlain? He’s not going away. Absurd. No such thing. He’ll be better put up here. Tell the carriage to go away.“ He did’nt [*sic*] even ask me my opinion. And of course I was happy to stay.

Well, presently came in Countess Brocksdorf (whose portrait you will see in the last number of Studio – excellent, whilst the empress by the same hungarian artist is a calumny) Obersthofmeisterin of the Empress, an „excellency“ and evidently – as I saw – a woman who has more influence over the empress than I would allow of, were I monarch. Then Countess Keller, Palastdame, and her cousin Count Keller, gentleman-in-waiting to the empress, and a lady-in-waiting, Fraulein [*sic*] von Gersdorff. Whilst we were conversing – and they all knew me, as they form what’s called „der kleine Hofstaat“, who are there almost every day, and the Emperor had read my Grundlagen out loud to them of an evening – the Hofmarschall called out with a loud voice: „Der Kaiser kommt!“ (the emperor is coming), – and in walked his Majesty, in a very simple uniform, much quieter in his manners than I had seen him at Liebenberg, and if possible still more kind and genial. Soon the door opposite that at which he had entered was thrown wide open, and in came the empress, who, after having said a word to the emperor, came up to me: „I am so glad to make your acquaintance! It is very kind of you to have come out to Potsdam.“ – She is, I think, the softest-mannered woman I ever saw, speaking in the lowest of low voices, smiling and amiable and shy. In the mean time the only other real „guest“, Dr. von Lucanus, had put in his appearance; he is the Hausminister, the emperor’s right hand, a clever, intellectual looking little man, on whose forehead are marked the cares of state and the weight of secrets. And so we stood and talked – the Emperor with Lucanus and me – and I wondered what they were waiting for. And presently the empress came up to the emperor and said with her sweet smile: „Why, William, your gentlemen are’nt [*sic*] there?“ The emperor – always in his impetuous way, as if he had been suddenly woken out of a dream by a cannon shot –: „Who? what? what’s the matter? Who are we waiting for?“ „The gentlemen of your staff, my dear.“ – „Donnerwetter!“ began the emperor, with a violent movement of his right hand, as though he was going to crush the whole said „staff“ to dust, „what on earth does this —.“ But little Herr von Trotha had rushed off and now returned with a fine old fellow, Lieutenant-General von Scholle [*sic*], the emperor’s chief military adjutant, an old war-horse, not in the least put out of countenance, smiling and explaining that he had been waiting for a ¼ of an hour in another room. It was the first day the empress dined in

company and it appears that for her sake there had been some alteration. And as for the naval adjutant, the emperor suddenly remembered that he himself had sent him off to Berlin at 7 on urgent business, from which he only returned at 10 o'clock. And so dinner was now announced. The empress followed by her ladies went in first, then the emperor, then we all in a bundle. Dr. von Lucanus sat to the right of the empress and I to her left. The meal was excellent but exceedingly simple. They did not call it dinner, but Abendtafel. There were only four dishes; and with the cheese and fruit tea was served. Red and white wine, champagne, mineral water. There were as many servants attending as people at table – besides one or two butlers –, so that plates came and went in an instant. And the moment everybody is served, all the servants disappear; not a single one remains in the room, and they shut the door behind themselves in going out. So pleasant and quiet and intimate – more so than in any of the houses of wealthy people I have ever seen. The emperor has an electric bell knob under the table and rings when the next dish is to come; and although it is rather terrifying to see a dozen men rush in, they do so very quietly; and in about two minutes they are all off again (for whilst some of them are handing the new dish round, others are pouring out wine, etc.) It is beautifully organized and shows really regal good taste.

The conversation at table was simple and unpretentious and without any sort of gêne. I have known Princess Feodora, the youngest sister of the empress, since years,<sup>139</sup> so that gave us something to start on, – and the emperor is a man of so numerous and varied interests that a block-head only could feel dull in his society. He was very indignant that evening about the abominable lies of Joseph Chamberlain; but when I remarked philosophically: „If England chooses to be governed by a cad, one can but expect vulgarity“, he laughed and replied: „You're quite right; let's talk of other things.“

After dinner we went into a further drawingroom, as cosily arranged as such immense rooms can be, – with a billiard-table in the corner and opposite the further wall a huge oval table round which we sat like any old-fashioned country family would; a large lamp in the middle, the empress doing embroidery, her ladies needle-work of various sorts. „Look at that table attentively, Mr. Chamberlain,“ said the emperor, as we entered the room, „it is the historical table at which your Grundlagen were read out loud by me! And oh! you should have seen the ladies, – why, Countess Keller almost flew up to the ceiling when you begin to talk about David having treacherously murdered Goliath, and having won all his battles with Philistine troops!“ – „Oh, – interrupts Countess Keller – „I can assure your Majesty, I didn't mean —.“ „No, no, Countess, no

<sup>139</sup> Gemeint ist Prinzessin Feodora (1874–1910). Über die Bekanntschaft mit der Prinzessin findet sich bei Field nichts.

backing out of your position; now here's the man himself, and you must fight it out with him." And so we all sat down. The empress at one end of the table, in a large arm-chair; to her left on a small chair the emperor, I next the emperor in an arm-chair; opposite us on the sofa Countess Keller – my supposed enemy – between Lucanus and General von Scholle; at the end opposite the Empress Fr. von Gersdorff, who spent the whole evening making sketches of me – which I of course pretended not to notice; next me to the left Count Keller and Herr von Trotha; next the empress to the right, quite near her, often her hand in the empress' arm, Countess Brocksdorf. When Captain von Grumme arrived (the naval adjudant) he sat next Countess Brocksdorf. After some conversation and debate on philosophical and religious subjects, I offered to show the proofsheets of my new book, „Worte Christi“, and also the preface and additions to the 3<sup>rd</sup> edition of the Grundlagen, which have been published in a separate pamphlet. The emperor jumped eagerly at the proposal: „Oh, yes, please do!“ Old general von Scholle showed me the way to get to my gladstone and was very full of the emperor's simplicity and constant kindness to them all. The emperor was so full of my additions to the Grundlagen that he insisted upon at once glancing through them all and read several aloud – calling out: „Oh, I say! you must listen to this! Oh this is first-rate!“ and so on. He reads slowly, clearly, and with the evident intention of understanding every word thoroughly. He and I remained plunged in this for some time – whilst the others conversed freely. But when my Worte Christi were shown, they absorbed all interest, as the empress was very keen on the subject. The sheets were handed round; questions poured in on me, and I also read fragments of my introduction.

In the mean time wine and water had been served; but everybody took water only. And a few minutes after 10½ the empress retired with her ladies. The sudden change in attitude was rather ludicrous for an outsider. There we had all been sitting like a happy family round the table, – not the slightest gêne or ceremoniousness, – each one saying his say, – really quite charming, – and now all of a sudden all the men bounced off to the furthest end of the huge room, the ladies half way through it; then the empress came slowly up to me, gave me her hand to kiss and said: „I'm so very glad to have made your acquaintance“; then went up to Dr. von Lucanus in a similar way; then bowed a little good-night to all the others, at which everybody went double; then the ladies sunk into the earth whilst she passed, and as soon as she disappeared, said ladies again sunk one by one into the very ground, beginning by Countess Brocksdorff, ending by the youngest, at the Emperor, who had remained standing near his chair, and who bowed ceremoniously to each in turn; then each of the ladies gave us mortals a nod, to which a unanimous bow responded, – and out they sailed. It was an amusing little intermezzo; for the moment they were out, everything was as jolly and

simple as ever. „Come, now we'll have a smoke“, began the emperor, leading up to a table on which were cigars of all sorts and cigarettes. Then he called for a large album of photographs of Syria and of all the region leading from the coast to Bagdad, explaining each one to me, and adding all sorts of information and anecdotes. The book was laid on the billard [*sic*] table; he and I bent over, and the others stood about. After half past eleven he said goodnight in the most cordial manner, bidding me again welcome to „his house.“ And he turned back at the door: „Herr Hofmarschall! Mind you give strict orders that Mr. Chamberlain is to have 9 hours' sleep; I won't allow a minute less, and woe to the man who wakes him any sooner!“

No prince could have been more luxuriously lodged than I was, in a room ten metres high, and provided with every comfort. I was informed that the valet who had fetched me from the station and who now accompanied Trotha and me to my room, was at my entire and sole disposal as long as I chose to remain, and ditto the carriage which had fetched me. If I liked to look at Potsdam, I had only to order the carriage and to say at what o'clock I wanted to breakfast and to lunch, etc. Very regal hospitality, but which I of course took no advantage of.

— I am interrupted by a visit come to Vienna on purpose to see me; I should have to put off finishing this long letter and so prefer not keeping you waiting, but simply adding that the next morning I was informed H<*is*> M<*ajesty*> wished to see me ½ an hour before I left – to the great astonishment of the Hofmarschall von Trotha, who had just told me I could leave whenever I pleased, as the emperor never received anybody in the morning — And once more he was very kind and cordial, and astonished me by handing me his portrait for Uncle Neville. His name had only once been casually mentioned, when the emperor asked me whether I were related to Joe, and then whether I were related to the Fieldmarshal; never again.

I have said nothing about the subjects on which the emperor conversed with me; but as for my book, you do'nt [*sic*] know it, and so would not care, – and as for the other subjects, relating to the past, the present and the future and mostly political, they were of absorbing interest, but the emperor spoke so unreservedly that I feel it is I whose duty it is to be reserved and not to be the fountain-head of pseudogenuine imperial „sayings.“ Some things it was important for me to know, – especially it will be if I live to take up the continuation of my book and to write „the 19<sup>th</sup> century“; but they must remain stored in my thick skull.

My very charming dinner at the imperial chancellor's – a small, intimate and most animated party, with French as intellectual atmosphere — Donna Laura<sup>140</sup> has been for 20 years trying to learn German with-

<sup>140</sup> Gemeint ist Donna Laura Minghetti, die Schwiegermutter Bülow's.

out succeeding! – I may perhaps later on find an opportunity to talk about.

As I got into the train on my way home, I met Baron Varnbühler [*sic*], the representative of Wurtemberg in Berlin: „Well, dear Sir, he said, never anybody has yet skimmed the cream of Berlin society in such a masterly manner as you have.“ – „No merit of mine, I replied, the cream was served to me in a jug.“

Well, goodbye for today. And as I am quite incapable – for sheer lack of time – to write all this out again, I am sending it just to Uncle Neville and begging him to forward to you, my dear Aunt Anne, who will I hope let Hetty and Harry<sup>141</sup> have a read before you forward to Japan<sup>142</sup>. – You asked me in your kind lines of 2<sup>d</sup> inst. for „a little detail“; I am afraid you will find this a great deal of detail; and yet it is only a hurried sketch of the outer sequence of events, and says almost nothing of what was going on in our two heads and hearts.

Your loving nephew

Houston S. Chamberlain

#### Abstract

Houston Stewart Chamberlain, the „Evangelist of Racism“, had a major influence on German Emperor Wilhelm II, especially in forming his nationalistic and anti-Semitic views. The monarch and the author developed a mutual understanding and appreciation that lasted over 25 years. This article illuminates the circumstances of their initial acquaintance through the edition and analysis of two documents which were two hitherto unpublished documents: Chamberlain's diary for the dates 28.–31. 10. 1901 and a letter to his aunt Anne Guthrie of 11. 11. 1901. Both documents are compared to other known reports of this meeting.

Chamberlain accepted Wilhelm's invitation to Germany where they met in Liebenberg in 1901 in a circle of select members of the German aristocracy. Their first contact is reconstructed here showing the extent to which Wilhelm's thoughts coincided with those of Chamberlain. The author concludes that the meeting with Chamberlain in 1901 was most decisive in the development of Wilhelm's own thinking and had serious consequences for the later course of historical events. In addition, this first meeting is particularly interesting because of the participation of Adolf Harnack who was at that time very close to the Emperor and also corresponded with Chamberlain. The differences in character and views between Chamberlain, Wilhelm and Harnack also surfaced during this memorable meeting.

<sup>141</sup> Henry („Harry“) Chamberlain, älterer Bruder Houstons; vgl. Field, *Evangelist* (Anm. 1), 20f. Die Identifikation Hettys ist mir bisher nicht gelungen. Möglicherweise handelt es sich um die Frau Harrys.

<sup>142</sup> Dort lehrte Houstons ältester Bruder Basil als Professor für Literatur an der Universität von Tokio; vgl. Field, *Evangelist* (Anm. 1), 21, 347.